



INDUSTRIEDENKMÄLER

INDUSTRIEDENKMÄLER

Denkmäler der Industrie, Technik, Wirtschafts- und Sozialgeschichte

INHALT

Manfred Wehdorn	5
Industriedenkmal und Industrielandschaft — Neue Begriffe in der Denkmalpflege	
Peter Swittalek	16
Die Erhaltung technischer Denkmale — Probleme und Erfolge	
Brigitte Guggenberger-Hirschmann	23
Denkmalpflege der Österreichischen Bundesbahnen	
Andreas Kusternig	28
Gewinn und Verlust, Die Revitalisierung der „alten Tuchfabrik“ in Pottenstein	
Christian Reder	33
Corporate Identity — Bauten und Botschaften	
Streiflichter „Industriedenkmal“	36
Literatur- und Museumshinweise	44
Fensterprobleme	45
Kurzinformation zu Denkmalschutz, Denkmalpflege, Ortsbildgestaltung, Naturschutz	47
Aktuelles zur Denkmalpflege in Niederösterreich	50

Redaktionskomitee: Markus Holzer
Werner Kittlitschka
Gerhard Lindner
Kurt Waldhütter

Herausgeber und Verleger: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung III/2, Kulturabteilung; Leiter: Dr. Georg Schmitz, Herrengasse 9, 1014 Wien

Redaktion und Gestaltung: Dipl.-Ing. Gerhard Lindner

Hersteller: Druckerei St. Gabriel, 2340 Modling

Fotos: Eva Giuliani, Paul Giuliani, Gerhard Lindner, Manfred Wehdorn, Archiv Bundesdenkmalamt, NÖ Landes-Lichtbildstelle, Österreichische Bundesbahnen, Fotostudio Schwarz

Linie: Information über denkmalpflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat für NÖ



Landeshauptmann-Stellvertreter
Dr. Erwin Pröll

Gemeinsam bemühen sich Bund und Land Niederösterreich um Erfolge auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Förderungen, Beratungen und Rettungsaktionen laufen in beträchtlichem Umfang. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß trotz aller Bemühungen aufgrund der großen Zahl an Denkmälern selbst bedeutende Objekte oft nicht mehr gerettet werden können. Entweder wir akzeptieren diesen Zustand, dann bedeutet dies einen beträchtlichen Verlust an kulturellen Werten, oder wir versuchen gemeinsam, innovative Strategien zu entwickeln, mehr Sensibilität für die unmittelbare Umgebung jedes einzelnen zu fördern. Zahlreiche Schlösser, Gärten und Industriensembles riesigen Ausmaßes drohen zu verfallen, wenn nicht rechtzeitig Ideen und Utopien uns neue Wege der Nutzung und Erhaltung weisen.

In nahezu allen Landesteilen Niederösterreichs hat die im vorigen Jahrhundert begonnene Industrialisierung einschneidende Veränderungen gebracht; nicht nur ökonomische oder gesellschaftliche. Sie hat vor allem auch die Landschaft geprägt, ganze Täler und Dörfer durch riesige Industriebauten beeinflußt. So gibt es kaum ein anderes Bundesland, welches so viele Spuren früher Industrialisierungsphasen aufweist, die in den letzten Jahren auch immer mehr als Teil der Geschichte und Kultur dieses Landes akzeptiert werden. Über dieses Verständnis hinaus sollte aber auch das darin enthaltene geistige und materielle Potential erkannt werden, und – internationale Beispiele beweisen es – zu sinnvollen heutigen Nutzungen führen.

Ein Anfang ist mit der Revitalisierung der ehemaligen Spinnerei Potenstein und der Tabakfabrik Stein durch die Landesregierung gesetzt worden. Ein großes Bauvolumen wartet aber noch auf seine Weiterverwendung.



Retz, Windmühle, errichtet 1850 von dem aus Sachsen eingewanderten Müller Josef Bergmann, in Betrieb bis 1927

INDUSTRIEDENKMAL UND INDUSTRIELANDSCHAFT Neue Begriffe in der Denkmalpflege

Die Beschäftigung mit technischen und industriellen Denkmälern ist keineswegs neu. Im Bereich der Architektur ist der Begriff zumindest in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts zurückzuführen:

Als Arthur Hazelius 1891, nach rund zwanzigjähriger Arbeit, das erste Freilichtmuseum der Welt, Skansen, in Stockholm eröffnete, nahm er in seine Sammlung auch einfache Bauten einer vorindustriellen Zeit auf, wie etwa die Windmühlen aus Öland. — Und selbstverständlich tat Hazelius dies nicht, weil es technische Objekte waren, sondern weil diese Bauten — dem Ziel der Museumsgründung entsprechend — charakteristische Bestandteile der Landschaft Schwedens waren.

Damit nahm Hazelius eine sehr moderne Einstellung vorweg, die weit über den klassischen Denkmalpflegebegriff hinausgeht, der bekanntlich Einzeldenkmal und Ensemble unterscheidet und erst in allerjüngster Zeit erweitert wurde, durch den Begriff der erhaltenswerten Industrielandschaft:

Das Denkmal ist nicht nur Bestandteil der Landschaft, es bildet die Landschaft, die — denkt man an Bergwerke, Halden und Kanäle — auch einer dauernden Veränderung unterworfen sein kann. Industrie, Natur und Mensch werden zu einem untrennbaren Ganzen.

Erstaunlich in diesem Zusammenhang ist zum Beispiel, daß man bereits in dem Bescheid, mit dem 1930 die Windmühle in Retz unter Schutz gestellt wurde, ausdrücklich festhielt, daß diese ein „landschaftsgestaltendes Element“ darstelle.

Die beiden ersten genannten Beispiele, die Windmühlen aus Öland und jene in Retz, zeigen auch

eine der Wurzeln der Beschäftigung mit technischen und industriellen Objekten auf, die keineswegs verschwiegen werden sollte: Es ist eine Art von Romantik — die Denkmalpflege verwendet hier den Begriff des „emotionellen Wertes“ —, die vor allem am Beginn der Bemühungen um die Erhaltung technischer und industrieller Objekte stand und zweifellos wesentlich zum Erfolg der neuen Bewegung beitrug. Der Begriff der Romantik, auch jener der Nostalgie, ist hierbei keineswegs negativ zu sehen, solange er nicht die Beurteilung nach sachlich-denkmalpflegerischen Kriterien behindert. Viele der technischen Bauten, man denke nur an die ersten großen Speicherkraftwerke, beeindruckten gerade den Nichtfachmann aufgrund ihrer Größe oder der sichtbaren Beherrschung der Naturgewalten.

Aus heutiger Sicht müssen zumindest zwei weitere Ursachen angeführt werden, die zur weltweiten Beschäftigung mit industriellen Objekten beitrugen: Zunächst ist es der hohe soziale Stellenwert, den Bauten dieser Art besitzen: Gerade in letzter Zeit ist die Bedeutung des Arbeitsplatzes wieder in den Mittelpunkt des täglichen Lebens gerückt worden. Der Arbeitsplatz wird in vielen Industriezonen zur zentralen Frage des täglichen Familienlebens und Gesprächs: Das industrielle Denkmal wird zum politischen Denkmal.

Erstaunlich, daß in diesem Sinn schon zu Beginn unseres Jahrhunderts die ersten Arbeitersiedlungen bzw. Arbeiterwohnhäuser unter Schutz gestellt wurden: Bereits 1903 bis 1906 adaptierte man zum Beispiel in Eskilstuna, ebenfalls in Schweden, die

erste der sogenannten „Rademacher Schmieden“ — einfache Holzhäuser, die Arbeitsraum und Wohnung unter einem Dach vereinigten — in situ, das heißt am originalen Platz, für ein Museum.

Eng mit dem sozialen Faktor ist auch die letzte der hier angeführten Begründungen für den hohen Stellenwert, den industrielle Bauten heute im Bereich der Denkmalpflege einnehmen, verbunden. Die Ursache hat erstmals der amerikanische Autor John Naisbitt vor wenigen Jahren in seinem Buch „Megatrends“ ausgesprochen:

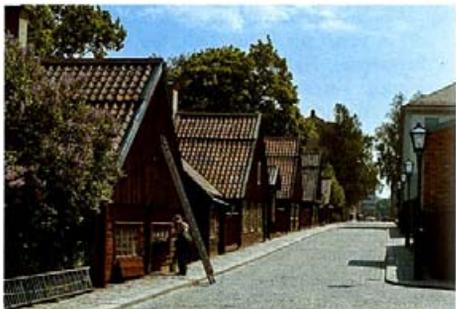
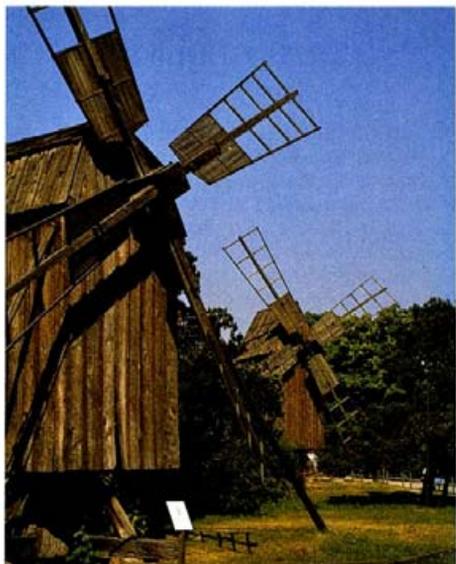
Wir stehen an der Wende zu einer neuen Epoche, die nur mit dem Übergang vom Mittelalter zur Renaissance verglichen werden kann. Das Zeitalter der Dampfmaschine ist endgültig zu Ende gegangen, ein neues Zeitalter hat begonnen — ein Zeitalter, das von neuen Informationssystemen geprägt wird und einen weitgehenden Wandel unserer Lebensbedingungen zur Folge hat.

Dieser Wandel hat auch bereits — im Gegensatz zu der eben zitierten, sachlich begründeten, aber vielleicht etwas pathetisch anmutenden Formulierung — zu einer sehr realitätsnahen Veränderung, die uns allen bewußt ist, geführt: Noch nie in der Geschichte standen so viele und so große Industriegebäude in so kurzer Zeit außer Betrieb.

Die wenigen bisher angeführten Beispiele sind durchwegs als historische Projekte zu bezeichnen. Die weltweite Bedeutung und die methodische, nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten orientierte Beschäftigung mit technischen und industriellen Bauten setzte zweifellos erst lange nach den Zer-

Stockholm, Schweden, Windmühlen aus Öhland, Freilichtmuseum Skansen, 1891 eröffnet

Eskilstuna, Schweden, „Rademacher Schmieden“, erbaut 1658 nach Plänen des kaiserlichen Architekten Jean de la Vallée



störungen des Zweiten Weltkrieges und den immer rascher wechselnden Neuerungen in Industrie und Technik ein.

Bezeichnenderweise wurde erst 1955, und zwar in England, der Begriff der „Industriearchäologie“ geschaffen, mit dem man heute im allgemeinen die Bemühungen um die Erforschung und Erhaltung technischer und industrieller Objekte umschreibt. Ausdrücklich muß aber festgehalten werden, daß sich dieses Fachgebiet um weit mehr als um die Erhaltung von Maschinen und Bauten bemüht: Es umfaßt alle dinglichen Quellen jeglicher industrieller Tätigkeit, das heißt Archivalien ebenso wie Produkte, von der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Damit wird bewußt auch die derzeitige Industrie in den neuen Aufgabenkreis miteinbezogen. Verständlich ist so, daß „Industriearchäologie“ ein tatsächlich interdisziplinäres Forschungsgebiet darstellt, das Historiker und Kunsthistoriker, Archäologen und Technologen, Städteplaner und Architekten ebenso beschäftigt wie Soziologen und Politiker.

Wenn es eine Geburtsstunde der zeitgenössischen Industriearchäologie gibt, dann ist diese gleichzusetzen mit der Gründung des Ironbridge Gorge Museum Trusts im Jahre 1968 in Shropshire, England. Hier, im Flußtal des Severn, realisierte Abraham Darby 1709 die Verhüttung mit Koks anstelle von Holzkohle, hier entstand 1777 die erste gußeiserne Brücke der Welt — die übrigens heute noch besteht. Hier wurden die ersten Zylinder für Newcomens Dampfmaschine erzeugt und vieles andere mehr. Auf diesem historischen Boden entstand das erste Industriemuseum neuer Art, das Vorbild für eine ganze Reihe von Museumsneugründungen in aller Welt werden sollte. Kennzeichnend für diese „neuen“ Freilichtmuseen sind einerseits die ungeheuren flächenmäßigen Ausdehnungen, andererseits die unmittelbare Forschungstätig-

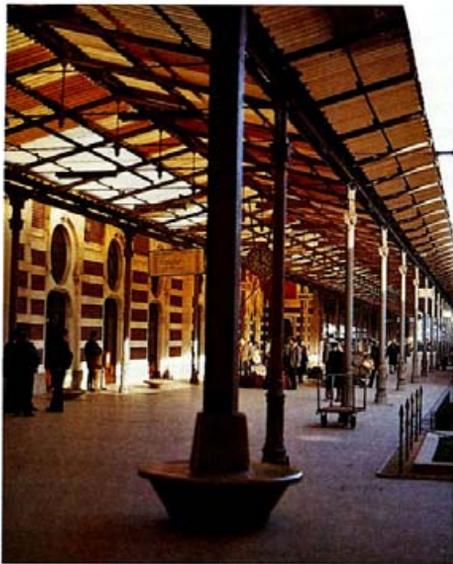
keit, vor allem im Bereich der Denkmälerinventarisierung und -erhaltung.

Wesentliche Bedeutung für die Industriearchäologie erhielt Ironbridge 1973 durch die Abhaltung der ersten internationalen Konferenz zur Erhaltung technischer und industrieller Denkmäler. Aus diesem ersten Gedankenaustausch entstand „The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage (TICCIH)“, eine Vereinigung, die 1978 offiziell in Stockholm, Schweden, gegründet wurde. Seither treffen sich Fachleute aus aller Welt in einem Rhythmus von drei Jahren zu einem fachbezogenen Gedankenaustausch auf internationaler Ebene. Die letzte Tagung von „TICCIH“ fand übrigens 1987 in Österreich statt und war im besonderen den Themen Tourismus, Entwicklungspolitik und Fremdnutzung in Zusammenhang mit industriellen Denkmälern gewidmet.

Ein wesentlicher, überregionaler Impuls wurde in den letzten Jahren durch die Aufnahme des Themas in den Aufgabenbereich des Europarates



*Ironbridge, England,
die erste gußeiserne Brücke der Welt, 1777*



Istanbul, Türkei; Sirkeci-Bahnhof, erbaut 1873, restauriert 1983

erzielt: Seither ist der Begriff des „Industriellen Erbes“ offiziell Bestandteil der Europäischen Kulturpolitik. Das Schwerpunktprogramm wurde 1985 durch die Abhaltung einer Europarat-Tagung in Lyon, Frankreich, unter dem Motto: „Das industrielle Erbe: Welche Politik?“ eingeleitet. Dieses allgemeine Thema wurde durch zwei weitere Tagungen, 1986 in Madrid, Spanien, und 1988 in Bochum, BRD, fortgesetzt, die sich beispielhaft mit ausgewählten Objektgruppen, und zwar mit öffent-

lichen Bauten, wie Brücken, Hafenanlagen und Eisenbahnbauten, und mit den Denkmälern des Bergbaus beschäftigten. Im Rahmen einer vierten, abschließenden Tagung wird 1989 in England versucht werden, das Ergebnis aus der europaweiten Beschäftigung mit dem industriellen Erbe zu ziehen, um entsprechende Empfehlungen an die einzelnen Mitgliedsstaaten geben zu können.

Ohne diesem Ergebnis vorgreifen zu wollen, können — in Kenntnis von Tausenden von Beispielen und Projekten, die in den letzten Jahren entstanden — folgende richtungsweisende Entwicklungen aufgezeigt werden:

1. Industriedenkmäler sind für unsere Umwelt von gleich bestimmender Bedeutung wie Burgen, Schlösser und Paläste. Alle Kulturstaaten der Welt anerkennen das industrielle Erbe als Bestandteil ihrer Kulturpolitik.

Selbst jene Länder, in denen der Begriff der Industriearchäologie noch wenig verankert ist, wie zum Beispiel die Türkei, sehen die Erhaltung technischer und industrieller Objekte untrennbar mit der allgemeinen Denkmalpflege verbunden: So wurde vor wenigen Jahren der 1873 erbaute Sirkeci-Bahnhof in Istanbul nach streng denkmalpflegerischen Grundsätzen saniert.

2. Der Begriff des technischen und industriellen Denkmals wird in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich gesehen und ist — verständlicherweise — abhängig von den heimischen historischen Industrien.

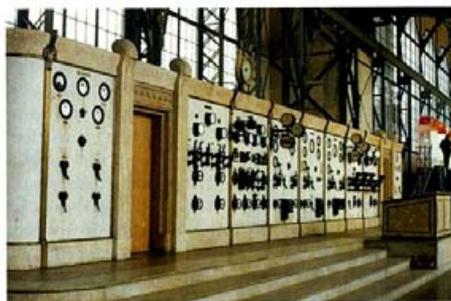
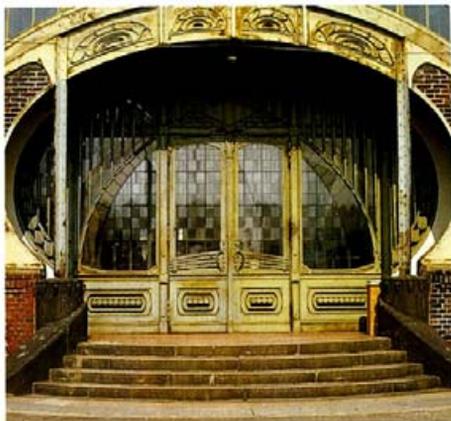
Bemerkenswert in diesem Zusammenhang sind — auch für Österreich — die Arbeiten des „Istituto per i beni culturali della Regione Emilia-Romagna“ in Bologna, Italien, die im besonderen das bäuerliche, vorindustrielle Erbe in den Aufgabenbereich der Industriearchäologie mit-

einbeziehen. Bekannt ist zum Beispiel eine Inventarisierung des Instituts unter dem Titel „Il ciclo della vite e del vino“, in dem die Alltagskultur der Weinbauern in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt wird.

3. Weltweit entstehen einerseits kleine, lokale Industriemuseen, andererseits aber nach wie vor regionale Museumseinrichtungen von geradezu ungläublicher Größe und Ausdehnung.

Eines dieser Großprojekte ist die Errichtung des „Westfälischen Industriemuseums“ in Deutschland, das an sieben Standorten den Wiederaufbau und die Sanierung technischer und industrieller Objekte mit einem vorläufigen Kostenaufwand von 60 Millionen DM vorsieht: Eine dieser Anlagen ist die Zeche Zollern II/IV in Dortmund-Bövinghausen mit der berühmten Maschinenhalle, von dem Statiker Reinhold Kron und dem Architekten Bruno Möhring in den Jahren 1900 bis 1903 in der reichen Formsprache des Jugendstils errichtet.

4. Ein anderer objektbezogener Schwerpunkt ist den Arbeiterhäusern und Arbeitersiedlungen gewidmet. Die denkmalpflegerische Problemstellung und das soziale Anliegen werden hier auch zum wirtschaftlichen Problem, wenn man bedenkt, daß alleine im Ruhrgebiet etwa eintausend historische Arbeitersiedlungen bestehen. Historisch ist bereits die Auflehnung der Bewohner der Arbeitersiedlung in Eisenheim, ebenfalls Ruhrgebiet, die sich mit Unterstützung von Studenten der Fachhochschule Bielefeld gegen den Abbruch der einfachen Häuser wehrten und 1972 mit ihrer Initiative auch die Unterschutzstellung und die Sanierung der Siedlung erreichten.



Dortmund-Bövinghausen, Deutschland, Maschinenhalle der Zeche Zollern II/IV, erbaut 1900 – 1903 von Reinhold Kron und Bruno Möhring, heute Bestandteil des Westfälischen Industriemuseums

Als einziges weiteres Beispiel, das die weltweite Bedeutung historischer Arbeitersiedlungen und auch die Chancen ihrer Sanierung unter Beweis stellt, sei der Industriebezirk von Avellaneda in Buenos Aires, Argentinien, angeführt, in dem die einfachen Blechhütten der Arbeiter zu einer echten Fremdenverkehrsattraktion wurden, nachdem diese von ihren Bewohnern — von dem bekannten argentinischen Maler Benito Quinquela Martin dazu aufgefordert — bunt bemalt worden waren.

- Die allgemeine Begeisterung für industriearchäologische Arbeit wird auch im Zusammenhang mit dem Problem von Jugendarbeitslosigkeit und Frühpensionierung gesehen und eingesetzt. In diesem Zusammenhang ist auf das erstaunliche Beispiel der unterirdischen Mühlen in Col-des-Roches, Schweiz, hinzuweisen: Die Mühlen, die in ihrem Bestand bis in das 17. Jahrhundert zurückverfolgt werden können, kamen schon im 19. Jahrhundert außer Betrieb. In der Folge wurden die Obertagbauten für eine Schlachtereier verwendet; die Schlachtabfälle wurden in die unterirdischen Höhlen und Schächte geworfen. Als man 1973, sieben Jahre nach der endgültigen Stilllegung des Betriebes, die Rekonstruktion der alten Mühlen beschloß, war zunächst die Reinigung der Höhlen und Schächte notwendig. Unter anderem war es eine Gruppe von arbeitslosen Jugendlichen, die sich freiwillig und unbezahlt zu dieser Arbeit entschloß und in deren Bewältigung ein neues, sinnvolles Lebensziel sah.
- Eine vor wenigen Jahren kaum vorstellbare und in diesem Bericht schon mehrmals angesprochene Verbindung kann zwischen den Be-

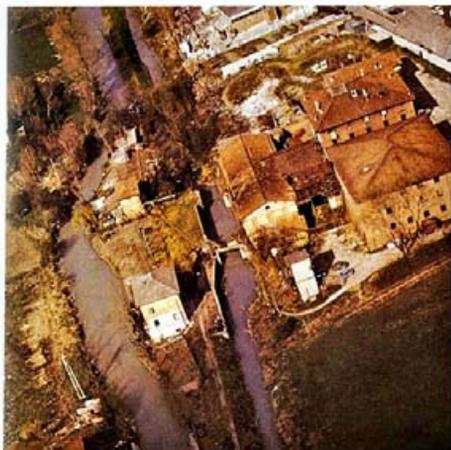
griffen Tourismus und Industrie gesehen werden.

„Industrie-Lehrpfade“ bestehen in den osteuropäischen Staaten schon seit geraumer Zeit; 1981 wurden zum Beispiel in der Tschechoslowakei 44 solcher Bildungswege genannt. Seit den achtziger Jahren beginnt auch der westeuropäische Tourismus die historisch bemerkenswertesten industriellen Regionen in seine Programme miteinzubeziehen. Die „Bayerische Eisenstraße“, mit dem Sitz des „Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern“ im ehemaligen Hammerherrenschloß Theuern, und die „Steirische Eisenstraße“ mit dem historischen Zentrum in Vordernberg werden eines Tages Teil einer gesamteuropäischen Eisenstraße sein.

Eines der eindrucksvollsten Projekte in diesem Sinn ist die Wiederentdeckung des Canale Navile bei Bologna: Der Kanal, der eine Länge von mehr als 36 Kilometern aufweist, ist in seiner Geschichte bis in das Mittelalter zurückzufolgen und verlor erst im 20. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung; teilweise wurde er sogar überdeckt. Das Erkennen der Werte des Kanals und eines offenen Gerinnes im Stadtgefüge wurde in Italien als „ein neues Kapitel im Städtebau“ bezeichnet. Ein gigantisches Projekt sieht im wesentlichen drei Planungsstufen vor: die Reinigung des Wassers, die Schiffbarmachung und die Schaffung einer ausgedehnten industriearchäologischen Erholungszone, in der

*Bologna, Italien, Canale Navile, 1271 erstmals erwähnt, durch Giacomo da Vignola 1548 reguliert
Lille, Frankreich, ehemalige Spinnerei „Le Blan“, 19. Jh, 1981 umgebaut*

Col-des-Roches, Schweiz, unterirdische Mühlen, 17. Jh. Buenos Aires, Argentinien, Arbeiterwohnhäuser im Stadtteil Avellaneda



die Vegetation die gleiche Bedeutung hat wie die historischen Bauten.

7. Alle bisherigen Europarat-Tagungen haben die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Inventarisierung des industriellen Erbes an die Spitze ihrer Forderungen gestellt. Auch die Bedeutung eines gesamteuropäischen Inventars und die Schaffung europäischer „landmarks“ wurde immer wieder betont.

Sehr früh, bereits 1969, hat Amerika durch die Gründung einer eigenen wissenschaftlichen Inventarisierungsstelle, „Historic American Engineering Record (HAER)“, mit der Anlage eines überregionalen Verzeichnisses begonnen. „HAER“ wurde unter finanzieller Beteiligung der Nationalparks, der Staatsbibliothek und der Zivilingenieurkammer gegründet und arbeitet heute im engen Kontakt mit Schulen und Universitäten, mit einem Personal von über einhundert Personen.

8. Eine andere, immer wiederkehrende Forderung ist jene nach der Auseinandersetzung mit dem Thema im Lehrbereich an Universitäten und Grundschulen. Während die Wissensgebiete Industriearchäologie oder Industriegeschichte an allen facheinschlägigen Universitäten Europas etabliert sind, scheint das Thema im Grundschulunterricht derzeit kaum auf.
9. Das Problem der Fremdnutzung industrieller Bauten ist bekannt. Trotz aller Gefahren, die eine solche prinzipielle Nutzungsänderung aus der Sicht der Denkmalpflege mit sich bringt, ist sie jedoch — schon in Hinblick auf die Tausenden von Fabriken, die in Europa leerstehen und auch aus wirtschaftlichen Gründen — notwendig und zu bejahen.

Paris, Frankreich, Quai d'Orsay, Bahnhof, erbaut 1900 nach den Plänen des Architekten Victor Laloux, 1986 Umbau als Museum für die Kunst von 1848 bis 1914, Innenausstattung durch die italienische Architektin G. Aulenti

Als klassisches Beispiel einer Fremdnutzung gilt heute bereits die 1981 nach Plänen des Pariser Architekturbüros Reichen & Robert fertiggestellte Umwidmung des Fabrikkomplexes „Le Bian“ in Lille, Frankreich: Heute umfaßt die ehemalige Textilfabrik über einhundert Wohnungen, Geschäfte und Büros, öffentliche Einrichtungen, eine Bücherei, Tagungsräume und auch eine Kirche. Trotz des großen Erfolges, den dieses Beispiel erlangt hat, ist es aus der Sicht der Denkmalpflege aber doch eher nur als ein — zweifellos überaus spannungsvolles und gelungenes — Recycling-Projekt zu bezeichnen.

Eine der spektakulärsten Umwidmungen technischer Denkmäler ist einem breiten Publikum mit der Eröffnung des „Quai d'Orsay“ in Paris 1986 bewußt geworden. Mit einem Aufwand von rund 1,2 Milliarden Franc wurde der im Jahre 1900 von dem Architekten Victor Laloux erbaute Bahnhof in ein Museum der Kunst von 1848 bis 1914 umgebaut. — Trotz des Erfolges des „Centre Pompidou“ erinnert man sich hierbei unwillkürlich, daß für den Bau dieses Gebäudes noch 1972 die weltberühmten „les halles“, die Markthallen von Paris, abgebrochen werden konnten. — Der Unterschied des Gedankenguts in diesen beiden Pariser Beispielen zeigt zweifellos auch die Entwicklung der Einstellung zu technischen und industriellen Bauten im allgemeinen auf.



Wo steht Österreich, welchen Stellenwert haben die Baudenkmäler der Industrie in Niederösterreich innerhalb dieser internationalen Entwicklungen: 1976 wurde am Bundesdenkmalamt in Wien eine eigene „Abteilung für technische, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Denkmale“ neu eingerichtet. — Daß die Abteilung — weltweit als erste ihrer Art — schon 1925 gegründet worden war (wenngleich nur ehrenamtlich besetzt) und später — als in aller Welt das Interesse an technischen Objekten immer größer wurde — aus Personalmangel nicht mehr

besetzt wurde, scheint ein typisch österreichisches Schicksal zu sein.

Im gleichen Jahr wurde an der Technischen Universität Wien auch mit dem Aufbau eines „Katalogs der Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich“ begonnen.

Einige Jahre später, 1985, wurde vom damaligen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung an der Technischen Universität Wien eine „Abteilung für Industriearchäologie“ gegründet.

Das hohe internationale Ansehen, das Österreich in

den vergangenen Jahren erreichen konnte, ist unter anderem daraus ersichtlich, daß die Arbeitssitzungen im Europarat zur Vorbereitung der Europäischen Kampagne zur Erhaltung des industriellen Erbes unter österreichischem Vorsitz stattfanden.

In Zusammenarbeit mit dem facheinschlägigen Referat am Bundesdenkmalamt ist es schließlich auch gelungen, 1987 die 6. Internationale Konferenz zur Erhaltung des industriellen Erbes („TICCIH“) — nachdem die letzte Tagung in Lowell und Boston, USA, stattgefunden hatte — nach Österreich zu bringen. In einer mehrtägigen Reise konnten 130 Wissenschaftler aus 21 Ländern im Rahmen einer Studienreise auch einige wesentliche Baudenkmäler der Technik und Industrie im Raum Niederösterreich besuchen:

- Die aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende Arbeitersiedlung „Nadelburg“ in Lichtenwörth, die von den Teilnehmern expressis verbis als ein europäisches Unikat bezeichnet wurde,
- die aus dem 19. Jahrhundert stammenden Arbeitersiedlungen in Felixdorf und Blumau;
- die im Barock errichteten Gebäude der ehemaligen Baumwollmanufaktur in Ebreichsdorf;
- die gründerzeitlichen Fabrikanlagen in Teesdorf und Oberwaltersdorf;
- die 1756 erbaute Klausenanlage in Klausenleopoldsdorf und die Reste der Holzriese in Eng bei Reichenau, die 1784/85 vermutlich unter der Leitung Johann und Georg Huebmerns entstand — zwei Bauten, die jedenfalls zu den bedeutendsten forstwirtschaftlichen Denkmälern Österreichs zählen;
- den Ringziegelofen in Leobersdorf und die Kalkhochöfen in Gumpoldskirchen als Beispiele produktionstechnischer Ingenieurbauten.

Im Sinne des „landschaftsgestaltenden Denkmals“ sind zu nennen:

- das Gesamtkunstwerk der Semmeringbahn, die zu den Meisterleistungen europäischer Ingenieurkunst zu zählen ist, und
- der Verlauf des Wiener Neustädter Kanals — ein Denkmal von europäischer Bedeutung aus der Zeit um 1800, das zwischen Wiener Neustadt und Laxenburg heute noch erhalten geblieben ist und — zieht man den Vergleich mit dem angeführten italienischen Beispiel des Canale Navile — aus der Sicht des Tourismus große, bisher noch wenig genutzte Möglichkeiten bietet.

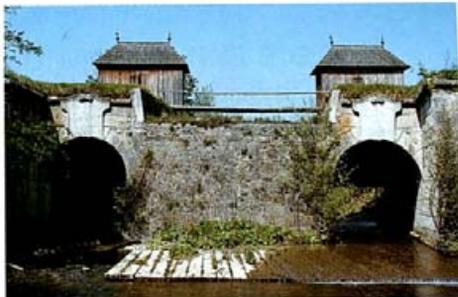
Außerdem zeigt die Aufzählung dieser Bauten den hohen Stellenwert des industriellen Erbes in Niederösterreich im europäischen Vergleich auf. Erste Erfolge, wie die Revitalisierung der Tabakfabrik in Krems-Stein oder die Nutzung des Gebäudes der ehemaligen Baumwollfabrik in Pottenstein zeigen, daß der Begriff des „Industriellen Erbes“ als Teil unserer gebauten Umwelt in Niederösterreich anerkannt und akzeptiert wird.

Dennoch wird die Zahl der technischen und industriellen Bauten von Jahr zu Jahr geringer: Der Abbruch des „Hammerhofs“ in Sollenau, eines Arbeiterwohnbaus aus der Zeit um 1820, die Demolierung der steinernen Bogenbrücke in Grub im Wienerwald oder die Sprengung des Schornsteins des ehemaligen Ringziegelofens in Pürstendorf sind warnende Beispiele: Vieles ist im Bereich des industriellen Erbes erreicht worden, vieles wird noch zu tun sein.

*Wehdorn, Manfred, Architekt, Univ.-Prof., Dr.,
Leiter der Abteilung für Industriearchäologie, TU Wien,
Vorsitzender des Denkmalbeirates für Österreich*



Sollenau, NÖ, Arbeiterwohndorf um 1820, demoliert



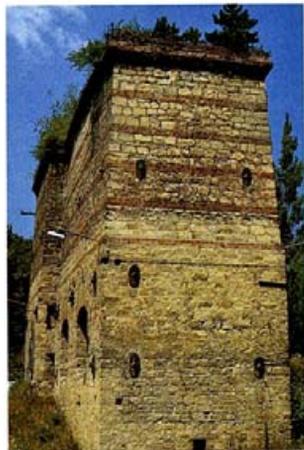
Klausenleopoldsdorf, NÖ, Klause am Schwechatbach, 1756



*Wiener-Neustädter-Kanal, NÖ,
erbaut 1797–1803*



*Ebreichsdorf, NÖ, Baumwollmanu-
faktur der ehemaligen k.k. priv. Zitz-
und Kattunfabrik, erbaut 1773*



*Gumpoldskirchen, NÖ, Kalkhochöfen,
erbaut 1869*

DIE ERHALTUNG TECHNISCHER DENKMALE Probleme und Erfolge

Die Erhaltung technischer Denkmale als Zeugen unserer Industriekultur stellt heute ein allgemeines Anliegen dar, das mit besonderem Interesse von der Jugend vertreten wird, die hier ein neues Feld der Forschung und des Engagements, eine Alternative zu den traditionellen Formen der Bewahrung kulturellen Erbes vorfindet. So engagieren sich heute Menschen in zahlreichen Gruppen für die Erhaltung technischer Denkmäler, wobei nicht immer nur der Ruf nach Denkmalschutz und Subvention erschallt, sondern auch sehr viel stille Eigeninitiative lebendig wird.

Die Eigenart der Kategorie technisches Denkmal bringt es mit sich, daß das Bemühen um Erhaltung wesentlich problemreicher ist als bei den herkömmlichen Denkmalgruppen wie Schlössern, Wohnhäusern, ja sogar Kirchen. Sehr oft ist es nicht möglich, das technische Denkmal für einen neuen Zweck, der auch die Erhaltungskosten aufbringt, zu revitalisieren, ohne dabei seine Grundaussage, nämlich den Denkmalwert, zu zerstören. Eine Hammerschmiede kann eben nur als Hammerschmiede erhalten werden, weil das Gebäude allein, ohne seine Einrichtung, meist wenig Aussage bietet. Also bleibt zuletzt nur die Möglichkeit, sie museal zu erhalten, sozusagen als Denkmal ihrer selbst. Diese Vorgangsweise ist aber in größerem Umfang weder sinnvoll noch finanzierbar. Die Denkmalpflege versucht daher seit Jahren, durch eine kombinierte Vorgangsweise einer Lösung des Problems näher zu kommen.

Was heißt das?

Durch Erforschung und Inventarisierung der tech-

nischen Denkmale soll ein Überblick über die einzelnen Sparten (z. B. Textilindustrie, Brückenbau, Hammerwerke u. ä.) gewonnen werden, um die bedeutendsten Vertreter jeder Kategorie konsequent schützen und notfalls auch ohne Funktion erhalten zu können (z. B. Hauptklausen in Klausen-Leopoldsdorf, errichtet 1756). Diese Vorgangsweise würde aber nur zur Erhaltung weniger unikatlicher Beispiele aus Industrie- und Technikgeschichte führen. Daher wird versucht, durch Kontakte zu öffentlichen Stellen, die technische Denkmale in größerer Zahl verwalten, wie die Österreichischen Bundesbahnen oder die Straßenverwaltungen, aber auch zu Interessentengruppen, die sich um die Erforschung und Erhaltung technischer Denkmale bemühen, einen Überblick über die Möglichkeiten einer weiteren Erhaltung einer großen Zahl weniger bedeutender Denkmale, die in ihrer Gesamtheit aber auch das Bild unserer Industriegeschichte prägen, zu gewinnen. Hier kann durch rechtzeitige Namhaftmachung der Denkmale und eine vorausschauende Planung für zahlreiche Objekte eine günstige Voraussetzung für die weitere Erhaltung erreicht werden, indem das Bedürfnis an ihrer Erhaltung bewußt in Erneuerungs- und Modernisierungsprojekte einbezogen wird. Damit werden charakteristische Beispiele verschiedener Kategorien technischer Denkmale (z. B. Bahnhofgebäude, Straßenbrücken u. ä.) dort erhalten, wo ihre sinnvolle und denkmalgerechte weitere Verwendung garantiert ist.

Als Beispiel für eine erfolgreiche derartige Zusammenarbeit sei die 1849 errichtete dreijochige Stein-

bogenbrücke der Bundesstraße 1 über den Melkfluß im Gemeindegebiet von Oberwinden genannt. Ein schon bestehendes Neubauprojekt wurde zugunsten einer Sanierungsvariante fallengelassen, die sowohl dem Wunsch nach Erhaltung des Denkmals als auch den Bedürfnissen des Straßenverkehrs Rechnung trägt.

Das Fortschreiten der technischen Entwicklung ist wohl der Hauptverursacher der Stilllegung von Betrieben bzw. des Überflüssigwerdens technischer Bauwerke. In besonderem Maß mußte dies eine ganze Region, die Niederösterreichischen Eisenwurzeln, erfahren, wo um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch über 300 Eisenhämmer arbeiteten. Heute sind davon kaum mehr als ein Dutzend erhalten: in Betrieb, stillgelegt oder als Ruine. Die meisten davon wurden in den letzten Jahren unter Denkmalschutz gestellt und restauriert. Als Anleitung zu ihrer Besichtigung haben die betroffenen Gemeinden zwischen Gaming und Waidhofen a. d. Ybbs kürzlich ein Faltblatt herausgebracht. Die Reise durch das landschaftlich sehr reizvolle Voralpengebiet zu den einzelnen Stationen vermittelt Einblick in eine historische Industrieregion und Landschaftserlebnis in einem. Besonders genannt sei das am 1. Mai 1988 eröffnete Sichelmuseum in Opponitz, wo mit viel Liebe und örtlichem Engagement ein sehr anschauliches Museum der Sichelproduktion im ehemaligen Schmiedegebäude eingerichtet worden ist.



*Opponitz, Sensenhammer „Am Bach“,
erbaut 1823, heute Sichelmuseum*

Ehemalige Esse im Sichelmuseum

*Gaming, Grabner Hammer,
in Betrieb bis 1960*

Auch die ehemalige Walzengravieranstalt in Guntramsdorf, gegründet 1911, mit ihrer komplett erhaltenen maschinellen Einrichtung samt Transmissionen kann als Beispiel eines Industriebetriebes des frühen 20. Jahrhunderts nur in musealer Form erhalten werden, will man künftigen Generationen einen Eindruck von den Arbeitsplatzverhältnissen und den Produktionstechniken dieser Zeit vermitteln.

Die Revitalisierung eines technischen Denkmals wird nur in jenen Fällen zielführend sein, wo die architektonische Hülle in ihrer Außenscheinung entsprechend repräsentativ ist und im Inneren genügend Raumvolumen für die Adaptierung zur neuen Nutzung besteht. Ein besonders gelungenes Beispiel für diese Möglichkeiten stellt der Umbau der ehemaligen Pottensteiner Kammgarnspinnerei zu einer Straßenmeisterei durch die Niederösterreichische Straßenverwaltung dar. Hier wurde nicht nur ein charakteristisches Fabriksobjekt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhalten und einer neuen Nutzung zugeführt, es wurde auch ein heruntergekommenes Fabriksareal saniert und Grünland, das für die Errichtung eines neuen Baues vorgesehen war, geschont. In ähnlicher Weise hat man auch vor einigen Jahren den ehemalige Hofbahnhof in Laxenburg, errichtet 1845 – und wohl der älteste in Europa erhaltene Kopfbahnhof –, für eine Tennishalle mit Klubräumen adaptiert. Viele Jahre hatte das Gebäude, das schon lange nicht mehr dem Eisenbahnverkehr diente, vor sich hingedämmert, bis endlich eine geeignete Neuverwendung gefunden werden konnte, das Denkmal wiederbelebt wurde.

*Wöllersdorf, ehemalige Munitionsfabrik,
1914–1916 nach Plänen von Ludwig Müller*

Sind die beiden vorgenannten Beispiele vor allem als Zeitzeugnisse von Interesse, so zeigt die ehemalige Elektroschalt- und Verteilerhalle der Munitionsfabrik Wöllersdorf, daß es auf dem Gebiet der Industriearchitektur auch Leistungen hervorragender architektonischer Qualität gibt. Das Gebäude mit seinem markanten Mittelteil über korbboogenförmigem Grundriß wurde 1914 bis 1916 nach den Plänen des Otto-Wagner-Schülers Ludwig Müller errichtet. Es dient heute, nachdem die Munitionserzeugung schon 1922 eingestellt worden ist, einer Betonwarenerzeugung als Verwaltungsgebäude.

Alle diese Beispiele zeigen, daß, bei entsprechendem Raumangebot und einer gewissen architektonischen Qualität, Industriearchitektur sehr gut und mit entsprechender repräsentativer Note revitalisiert werden kann. Neben dem Wunsch nach Erhaltung eines Denkmals müssen dafür aber auch gewisse andere Voraussetzungen wirtschaftlicher oder struktureller Natur gegeben sein. Sehr deutlich zeigt dies die Entwicklung in einer der ältesten und bedeutendsten Arbeitersiedlungen Österreichs, in der sogenannten Nadelburg in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt. Die aus über fünfzig Objekten bestehende 1750 gegründete Wohnkolonie, die bezeichnender-



*Lichtenwörth, Arbeiter-
siedlung „Nadelburg“,
erbaut zwischen 1747 und
1756*



weise entlang einer Achse zwischen Fabrik und Kirche angelegt ist, verfiel in den letzten Jahrzehnten zusehends. Alle Beteuerungen über den historischen Stellenwert dieser Anlage konnten jedoch nicht zu ihrer Wiederbelebung beitragen. Erst das gemeinsame Engagement von Denkmalpflege und Gemeindeverwaltung führte einen Wandel herbei. Eine Unterschutzstellung der Anlage schuf die Voraussetzungen auch für finanzielle Beihilfen; die Sanierung der Wasserversorgung und Kanalisation sowie der Straßen innerhalb der Siedlung machte den Bewohnern Mut, nun ihrerseits an die Renovierung der Häuser heranzugehen. In gleicher Weise entwickelte sich auch die Revitalisierung des Wehr-

grabenviertels in Steyr, OÖ. Diese Beispiele zeigen über den denkmalpflegerischen Aspekt hinaus, wie wichtig solche vorausschauenden kommunalen Strukturverbesserungen für die Wiederbelebung abgestorbener Wohnquartiere sind.

Die beispielhafte Auflistung erfolgreicher Erhaltung bzw. Revitalisierung technischer Denkmale darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch zahlreiche Objekte leerstehen bzw. Möglichkeiten für ihre weitere Erhaltung bislang nicht gefunden werden konnten. Dies hängt zum Teil mit ihrer Lage, aber auch mit ihrer Größe und der Komplexität der Bauwerke zusammen. So steht die ehemalige Ziegelei in Frättingsdorf seit ihrer Stilllegung 1973



Pottendorf, Baumwollspinnerei, 1894/95



Fröttingsdorf, Ziegelwerk, 1868/69



Teesdorf, Baumwollspinnerei, 1908/10



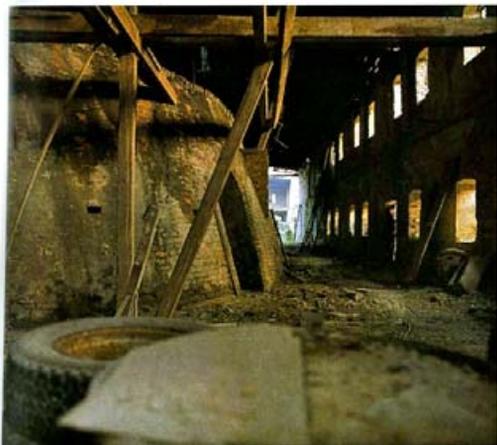
Mitterndorf, Schuhfabrik



Markt Piesting, Bierbrauerei, 1894



Oberwaltersdorf, Litz- und Spitzenfabrik, 1895



Frättingsdorf, Ringziegelofen



Laa a. d. Thaya, Bierbrauerei



*Pürstendorf, Ringziegelofen, 1900,
Schornstein bereits gesprengt*

leer und verfällt allmählich. Um 1868 gegründet, war sie seinerzeit eine der bedeutendsten Ziegeleien der Monarchie. Dasselbe gilt für zahlreiche andere derartige Anlagen, die einfach von ihrer baulichen Struktur her für eine Revitalisierung nicht geeignet sind, ihre Erhaltung aber zu kostenaufwendig wäre. In Pürstendorf etwa steht noch der von Gras und Gebüsch überwucherte Ringofen. Der charakteristische Schornstein ist im Zuge einer Feuerwehrrückbau gesprengt worden.

Von einst bedeutenden Kalkbrennereien, wie in Gumpoldskirchen oder Rodaun-Kaltenleutgeben, stehen noch die ehemaligen Brennöfen, monumentale Bauwerke, ähnlich den Hochöfen in den Erzbergbaugebieten. Die wichtige Baumasse wird der Verwitterung noch lange widerstehen. Eine Revitalisierung ist kaum vorstellbar. Dasselbe Schicksal erlitten schon früher die ehemaligen Glashütten des Waldviertels. Von den ehemals ausgedehnten Anlagen, beispielsweise in Josefstal bzw. Galthof bei Litschau, stehen nur mehr kümmerliche Reste. Nach der Stilllegung der Betriebe sind die Arbeiter weg-

gezogen, die Produktionsstätten verfielen. Nur die 1725 gegründete Glashütte von Dietrichsbach bei Alt Melon entging ihrem Schicksal, sie ist heute Teil eines landwirtschaftlichen Betriebes.

Auch die großen Baumassen ehemaliger Textilfabriken befinden sich nicht immer dort, wo sie gebraucht würden. So steht die ehemalige Pottendorfer Spinnerei, gegründet 1801 als erste in der ehemaligen Donaumonarchie mit damals 1.700 Beschäftigten und 37.000 Spindeln, seit 1978 leer. Das 1894/95 neu errichtete Spinnereigebäude stellt trotz eines Teilabbruches nach Kriegsschäden immer noch ein beachtliches Monument dar, das einer neuen Nutzung harret. — Das mächtige Spinnereigebäude der 1803 gegründeten Fabrik in Schwadorf, das sich in seinem Aussehen, wie es schon Adalbert Stifter gemalt hat, bis in unsere Zeit erhalten hatte, wurde erst kürzlich abgebrochen. — In Kleinneusiedl a. d. Fischa verfällt die ehemalige Papierfabrik. Knapp vor 1800 gegründet, waren 1811 schon 137 Beschäftigte hier tätig. Das dreigeschoßige Hauptgebäude mit Mansardendach, in dem sich sowohl Verwaltung als auch Produktion befanden, zeigt, wie sehr der Industriebau am Beginn des 19. Jahrhunderts noch vom barocken Schloßbau beeinflußt war. Auch in ihrem Lebensstil waren die Fabriksherren von den Schloßbesitzern beeinflußt — wie der anschließende ehemalige Biedermeierpark, heute stark verwildert und verwachsen, zeigt. Noch vieles wäre zu nennen. Es gäbe eine lange Liste. Bei manchem ist der Verfall bereits weit fortgeschritten, doch auch die Industrieruine hat ihre romantische Note und kann damit oft mehr aussagen als eine Revitalisierung, die zu stark in die Substanz gegriffen hat.

*Swittalek, Peter, Dipl.-Ing. Dr. techn.
Abteilung für technische, wirtschafts-
und sozialgeschichtliche Denkmale, BDA*

Brigitte Guggenberger-Hirschmann

DENKMALPFLEGE DER ÖSTERREICHISCHEN BUNDESBAHNEN

Einer der größten Eigentümer von Industriedenkmalern in Niederösterreich sind zweifellos die Österreichischen Bundesbahnen. Alle ihre Bauten stehen ex lege unter Denkmalschutz. Darunter fallen „Kunstabauten“ wie die Semmering-Viadukte oder der Pfaffstättner Tunnel genauso wie sämtliche Hochbauten. Bei rund 4.200 Einzelobjekten übersteigt das allein an Hochbauten in Niederösterreich zu betreuende Bauvolumen 3,8 Millionen Kubikmeter.

Die Ausmaße der Objekte differieren stark. Zur Gründungszeit gehörten zu einem „typischen“ mittelgroßen Bahnhof etwa nicht nur das Aufnahmegebäude mit nach Klassen getrennten Warteräumen, Dienst- und Wohnräumlichkeiten, sondern auch Endstellwerke, ein freistehender Abort, ein Gütermagazin, diverse Schuppen, Räumlichkeiten für die Dienstkohle, Abstellräume für den Bahnhof und Waschküchen für die Wohnparteien. Fielen die zahllosen Kleinstobjekte bereits Rationalisierungsmaßnahmen zum Opfer, so spannt sich, was Größe und Intensität der Nutzung betrifft, auch heute noch ein großer Bogen vom kleinen Gütermagazin der Nebenstrecke bis zur Halle einer Hauptwerkstatt.

Stark unterschiedlich ist auch der Erhaltungszustand unserer Bauten. Kriegsschäden sowie Um- und Zubauten infolge geänderter Ansprüche haben die ursprünglich vorhandenen klaren Strukturen verwischt. Schwerpunkte haben sich verlagert. Wo zur Gründungszeit große Bahnhofsanlagen erforderlich waren, genügt heute ein Bruchteil des Volumens zur Betriebsabwicklung. Als die einzelnen

Eisenbahngesellschaften zueinander in Konkurrenz standen und viele Verbindungen parallel betrieben wurden — man konnte z. B. sowohl mit der „STEG“, der Staatseisenbahngesellschaft, als auch mit der „k. k. priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“ nach Brünn fahren —, hatte das Repräsentationsbedürfnis der einzelnen Bahnverwaltungen sicherlich Anteil an auch für damalige Verhältnisse übertriebener „Großartigkeit“ der Anlagen. Man warb mit Selbstdarstellung.

Mit der Änderung der politischen Landschaft und der Zusammenfassung der vielen einzelnen Privatbahnen zu einem Wirtschaftskörper mußten sich Struktur und Selbstverständnis ändern — ein Prozeß, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist. Dadurch gerieten besonders „Bau und Bahnerhaltung“ in eine arge Zwickmühle: So wünschenswert es oft wäre, noch gut erhaltene Substanz zu bewahren, so sehr verringert jeder Kubikmeter, der „zuviel“ zu erhalten ist, das Geld für dringend notwendige Verbesserungen. Jeder liebt das im Lauf der 150jährigen Geschichte der Bahn in Österreich zum Synonym gewordene Bahnwärterhäuschen, den nicht mehr benötigten, aber unabdingbar zum Ensemble gehörenden Wasserturm und besonders natürlich seinen Bahnhof, das Aufnahmegebäude in voller Größe, samt den heute größtenteils nicht mehr benötigten, veralteten Wohnungen, die vom hohen sozialen Verständnis der Erbauer zeugen. Wenn jedoch bauliche und organisatorische Erneuerungen realisiert werden sollen, stehen diese Zeugen vergangener Zeiten oft schwer zu Lasten der „Bahn“. Umso erfreulicher sind die seltenen

Ausnahmen, in denen eine Gemeinde aus dem Erkennen, daß ein Miteinander nottut, bei der Pflege von dem Publikum dienenden Teilen mithilft.

Zu besonderer Sorgfalt verpflichten die letzten noch vollständig original erhaltenen Gebäude, die unter Kontrolle sowie beratender und zum Teil finanzieller Mitwirkung des Bundesdenkmalamtes in standgesetzt werden. Dabei muß zwischen Anlagen, die seit ihrer Entstehung voll in Funktion stehen, und funktionslos gewordenen unterschieden werden.

Als Beispiele für erstere seien die Bahnhöfe Rekawinkel, Tattendorf und Gänserndorf herausgegriffen.

- Rekawinkel, an der „Kaiserin-Elisabeth-Westbahn“ gelegen, errichtet 1860, einzigartig mit seinen Terrakotta-Fassadenelementen.

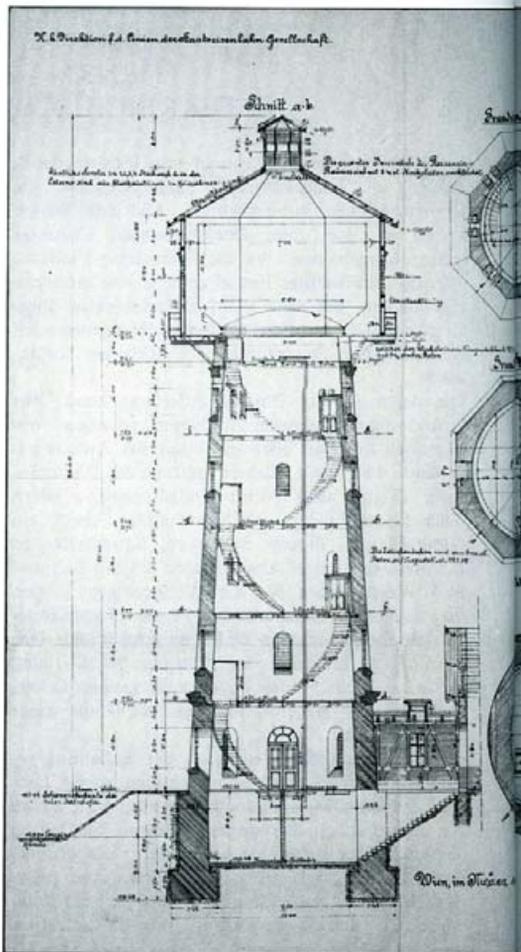
- Tattendorf, an der Aspangbahn, als intaktes Ensemble mit Aufnahmegebäude, Wasserturm, Magazin und freistehender Abortanlage.

- Gänserndorf, als zweiter Bahnhof an der ältesten Strecke Österreichs, der bereits zitierten „k. k. priv. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn“, fast vollständig erhalten.

Bei den funktionslos gewordenen Objekten ist das Argumentieren gegen den Rechenstift sehr schwer. Nicht immer findet sich eine ideale Nutzungsmöglichkeit wie beim Wasserturm Süßenbrunn, als Solitär unbedingt ein Industriedenkmal, der heute als Zwischenspeicher für die Wagenwaschanlage dient.

Eine Sonderstellung hat auch der älteste Bahnhof Österreichs in Deutsch Wagram:

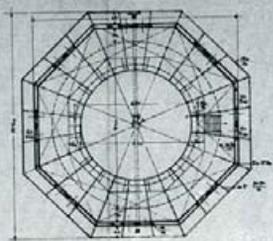
- Deutsch Wagram war der Endpunkt der ersten Eisenbahnstrecke. Das Ensemble mit Wasserturm, Aufnahmegebäude und Arbeiterwartesaal wurde 1987 anlässlich des Jubiläums „150 Jahre Eisenbahn in Österreich“ restauriert. Seine Wiederherstel-



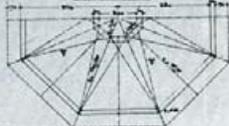
Station Sissenbrunn

Einführungsplan über die Einrichtung eines Wasserlaues

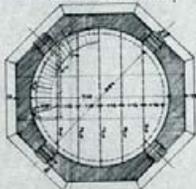
Grundriss I m



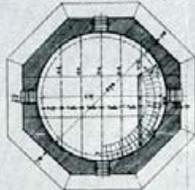
Zahnverhahn



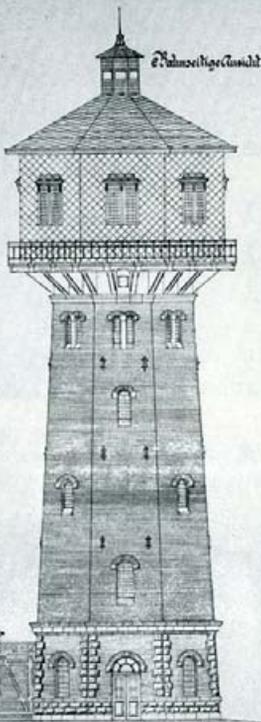
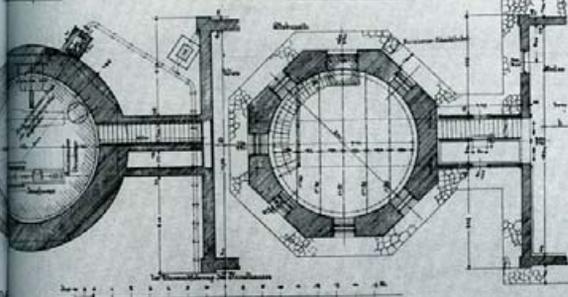
Grundriss 2. Stock 2.47



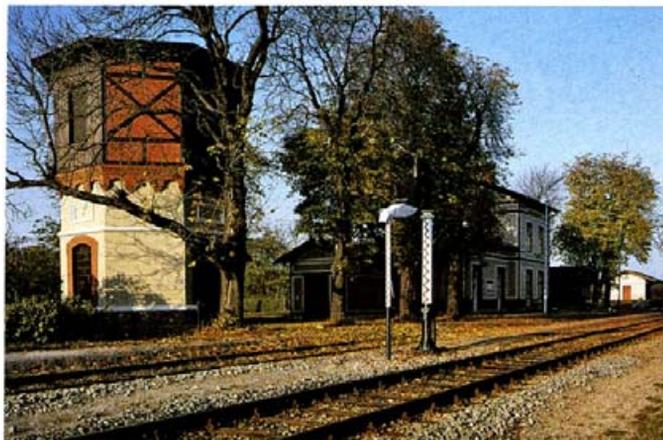
Grundriss 3. Stock 2.47



Grundriss oberer Erde



von *[Signature]*
an Abteilung für Bauverwaltung und Bau



Bahnhof Tattendorf



Bahnhof Rekawinkel

lung fand auch international Beachtung. In enger Zusammenarbeit mit dem BDA wurde die bereits lange zerstörte Fassade des Aufnahmegebäudes bis hin zur Farbgebung rekonstruiert und das Innere den heutigen Erfordernissen angepaßt. Als Sonderfall ist zu werten, daß nach den Planungsarbeiten auch die Bauarbeiten, den finanziellen Möglichkeiten gemäß, fast zur Gänze von bahninternen Kräften durchgeführt wurden.

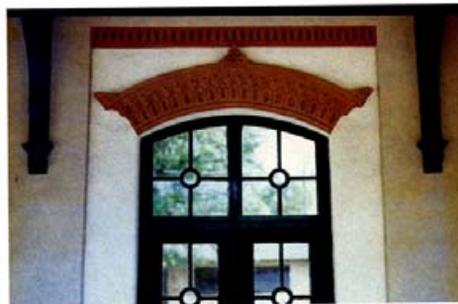
Die Bahnerbauer bedienen sich bei Errichtung ihrer Strecken strenger Typologien, die in den „Normalienblättern“ festgehalten wurden. Ziel der ÖBB ist es, womöglich auch entlang ganzer Streckenabschnitte, dieses strenge Schema wieder herauszuarbeiten und, wo nötig, neu zu interpretieren. Als Beispiel dafür steht die anläßlich der Einrichtung des Schnellbahnverkehrs bearbeitete Strecke Leopoldau—Mistelbach: Der Zustand der Objekte war sehr schlecht, zudem waren die Fassaden um 1950 stark vereinfacht worden. Denkmalpflegerisches Ziel war ein Wiederherausarbeiten der ursprünglichen Gestaltungsmerkmale der in ihrer Grundstruktur erhaltenen Aufnahmegebäude, ergänzt durch ein einheitliches Konzept für zu ersetzende Holzveranden, für neue Bahnsteigdächer, überdachte Zugänge zu den Fußgängertunneln und Inselbahnsteigen.

Es ist abzusehen, daß es bei fortschreitenden Rationalisierungsmaßnahmen immer schwieriger werden wird, für betriebliche und kommerzielle Zwecke nicht mehr benötigte Objekte zu erhalten. Es ist hoch an der Zeit, wenn nicht beinahe schon zu spät, daß sich alle Beteiligten über die sinnvolle Nutzung dieser als Zeichen des Aufbruches in eine neue Zeit errichteten Bauwerke zumindest Gedanken machen.

Es verkehren Nostalgiezüge mit viel Erfolg, stillgelegte Strecken werden von privaten Vereinen

wieder in Betrieb genommen — warum also nicht Privatinitiativen für Hochbauten, ihre Entdeckung durch den Fremdenverkehr, durch die anliegenden Gemeinden als täglich offene Servicestelle für Bürger und Besucher, betrieben nach einem einheitlichen Konzept mit den Österreichischen Bundesbahnen. Es müßte doch möglich sein, in die durch neue Zuversicht in den eigenen Lebensraum getragenen Dorferneuerungsprojekte auch „die Bahn“ einzubeziehen und so gleichzeitig das Interesse und den Besitzanspruch an diesem Unternehmen zu dokumentieren. Gerade im ländlichen Raum harren entlang unserer Nebenbahnen noch viele Objekte der Entdeckung. Sie sollten Schmuckstücke werden und auch Bindeglied zu den Triebfedern der Bahngründer, zu „der Stadt“ und „der Industrie“, in der die Einwohner neben ihrer bäuerlichen Erwerbstätigkeit ihre Existenzgrundlage schaffen.

*Guggenberger-Hirschmann, Arch. Dipl.-Ing.
Bundesbahndirektion Wien, Bauabteilung*



Terrakottaelement des Bahnhofes Rekawinkel

Andreas Kusternig

GEWINN UND VERLUST

Die Revitalisierung der „alten Tuchfabrik“ in Pottenstein

Eine Fabrik als Denkmal?

Das uns allen so wohlbekannte und mit seinen rauchenden Schloten und trostlos grauen Gassen zwischen hochragenden Mietskasernen heute kaum

mehr goutierte Erscheinungsbild der von Dampfkraft und billigen Arbeiterheeren abhängigen Schornsteinindustrie hat ganzen Landstrichen das Gepräge einer Industrielandschaft gegeben – ins-

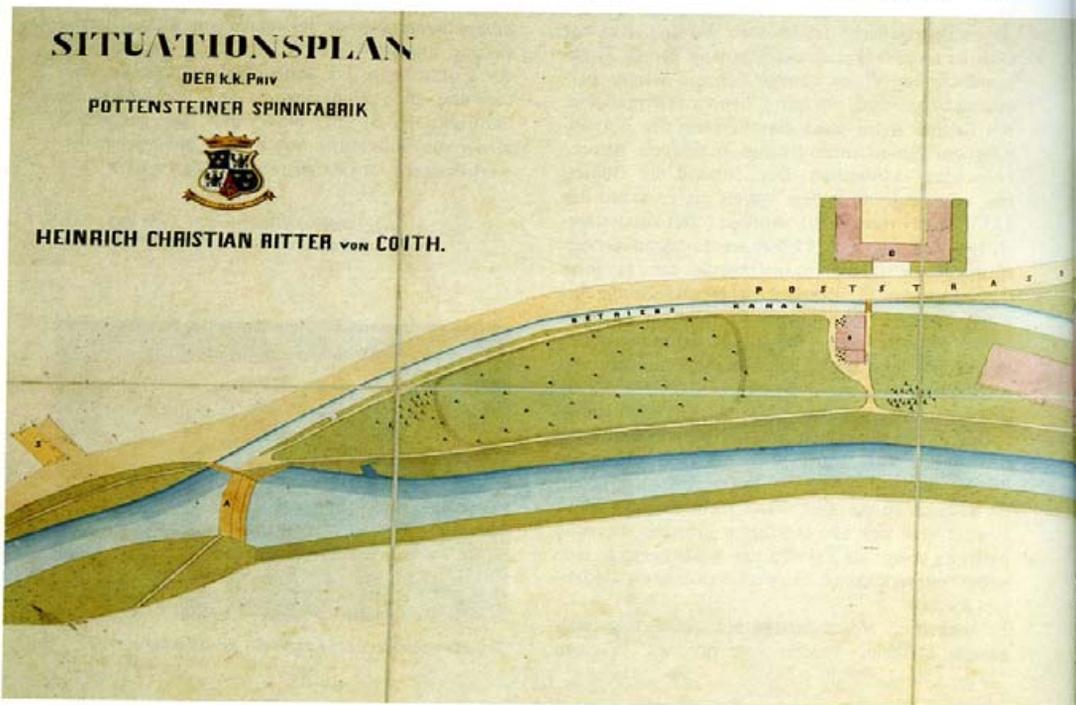
SITUATIONSPLAN

DER k.k. PRIV.

POTTENSTEINER SPINNFABRIK



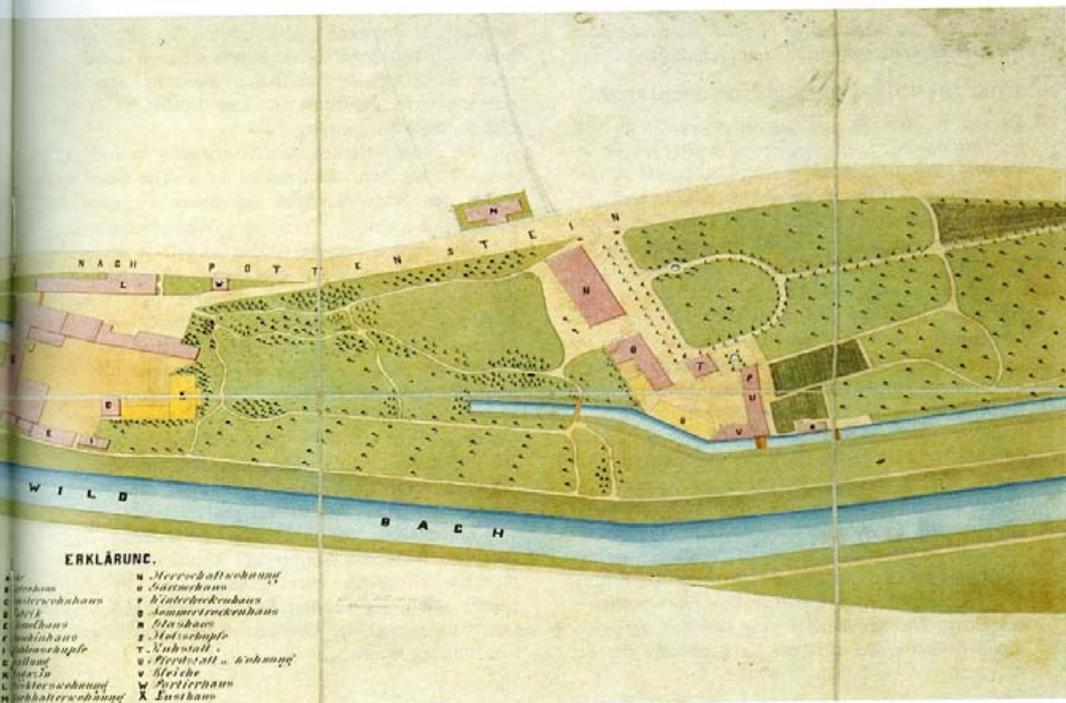
HEINRICH CHRISTIAN RITTER VON COITH.



besondere dem Viertel unter dem Wienerwald, das schon um 1800, also noch lange vor der Einführung der Dampfkraft, eine der am dichtesten industrialisierten Regionen Europas war. Heute sind die Schornsteine und gewaltigen Heizhäuser durch den Einsatz elektrischer Energie größtenteils funktionslos geworden. Damit treten — wie schon früher die städtisch-gewerblichen und bäuerlichen Kulturlandschaften — auch die von Hochindustrialisierung und Hochkapitalismus geprägten Indu-

striellandschaften in einen Prozeß rascher Umgestaltung ein.

Doch sooft auch, unter gewaltigem Medieninteresse bejubelt, ein Schornstein als Zeichen der Überwindung ehemals trostloser Verhältnisse und als hoffnungsvoller Auftakt zur Schaffung neuer Strukturen gesprengt wurde, machte sich auch ein zunächst noch recht vages Gefühl des Verlustes breit. Spätestens seit der Sprengung der gesamten Linzer Wollzeugmanufaktur im Jahre 1969 artikuliert sich



dieses unguete Gefühl als offener Widerstand gegen die Zerstörung von Denkmälern früherer Arbeitswelten. Die heutige Industriearchäologie strebt wenigstens die exemplarische Rettung auch absolut „unschöner“ Fabrikensembles mit Produktions- und Wohnstätten der Arbeiter, Beamten und Direktoren an: Denn diese Ensembles sind unbestreitbar dreidimensionale Dokumente einer Periode unserer Vergangenheit. Diese Epoche hat den Grundstein für unseren heutigen Lebensstandard und Lebensstil und auf dem Umweg über die sozialdemokratische und christlichsoziale Arbeiterbewegung auch für unsere heutige politische Landschaft gelegt.

Eine zukunftsweisende Entscheidung

Es war ein mutiger und zukunftsweisender Schritt, der von der NÖ Landesregierung gesetzt wurde, als sie vor Jahren beschloß, ein für den längst fälligen Neubau der Straßenmeisterei Pottenstein bereits gekauftes Stück grüner Wiese in Neuhaus als Wiese zu belassen; es sollte vielmehr die abbruchreife sogenannte „alte Tuchfabrik“ zu diesem Zweck adaptiert und zugleich das gewachsene Ortsbild unter Einschluß eben des mit der Geschichte des Ortes untrennbar verbundenen Fabrikensembles im Sinne richtig verstandener Ortsbildpflege erhalten werden; hinter den „neuen“ alten Mauern sollte man freilich auch neueste energie- und umweltpolitische Anschauungen verwirklichen.

Seit Mai 1986 wurden nach der Planung von Architekt Pfeil die späteren baulichen Zutaten entfernt, sodaß das Bauvolumen von 95.000 m³ umbauten Raumes auf wirtschaftlich zu nutzende und zu erhaltende 36.000 m³ reduziert wurde, freilich immer noch mehr Raum, als eine Straßenmeisterei benötigen würde. Bei etwa gleich hohen Baukosten wie bei einem Neubau konnte aber dadurch ein wertvoller Industriebau in seiner Kernsubstanz aus der

Zeit um 1880 im wesentlichen erhalten bleiben.

Gewinn und Verlust

Revitalisieren heißt soviel wie „alter Substanz neues Leben einhauchen“. Damit ist schon gesagt, daß für neue lebensnotwendige Funktionen auch baulich vorgesorgt werden muß, bei der Umnutzung eines Schlosses als fashionables Hotel etwa durch den Einbau von Badezimmern und WC's. Revitalisierung unterscheidet sich dadurch grundlegend von Renovierung oder Restaurierung, bei der die bauliche Substanz ihrem äußeren Erscheinungsbild nach möglichst unverändert erhalten werden muß. Restaurierung läßt daher meist nur die bis dahin übliche Nutzung zu oder höchstens noch eine museale Sinngabe.

Mit der Notwendigkeit der Umnutzung ist freilich schon vorgegeben, daß manche historische Baulichkeiten den Anforderungen des neuen Funktionsgefüges und den Zwängen der Wirtschaftlichkeit geopfert werden müssen. Daher ist es nur gerecht, neben dem Hinweis auf den durch die Erhaltung der Kammgarnspinnerei Pottenstein für unser Land gegebenen Gewinn auch die Verluste an Bausubstanz und „emotionalen Werten“ aufzulisten: Nun ist die „Entkernung“ vollendet, der prachtvolle Bau, der nach der Einäscherung eines Vorgängerbauwerks von 1841 in den Jahren um 1880 errichtet wurde, ist nun von allen späteren Zubauten befreit. Die in faszinierender Reihung angeordneten Fenster des dominierenden langen Mittelbaues ziehen heute wieder den Blick des Betrachters unwiderstehlich von einer Kante des Gebäudes zur anderen. Das feierliche Weiß des Rauputzes kontrastiert unheimlich wirkungsvoll zum Ziegelrot der in sich wieder reich gegliederten Fensterrahmungen und zum Taubengrau der Gußfenster mit ihrer filigranen Binnengliederung.

Hoch ragt der Schornstein, zur Gründungszeit unbestrittenes Symbol für Belebung der Wirtschaft, Verbesserung des Lebensstandards für alle und für enorme Gewinnchancen für den Fabriksbesitzer, heute für viele leider nur mehr ein Symbol für veraltete, umweltverschmutzende Industrie. Der Schornstein ist oben mit einer freilich von außen nicht sichtbaren Verblechung verschlossen, damit er den Kräften der Erosion besser Widerstand leisten kann.

Aber der Schlot ist auch aus einem zweiten Grund unbenutzbar: Es fehlt ihm das gewaltige Heizhaus mit dem faszinierenden Gewirr von Kesseln, Rohrschlangen und Eisenstiegen. Ehemalig trieb die zentrale Dampfkraftstation die Maschinen in den weitläufigen und mehrstöckigen Fabrikanlagen mittels gewaltiger Transmissionen an. Dieses Denkmal mußte leider den Zwecken der Zufahrt zu den Werkstätten und der Waschanlagen der Straßenmeisterei geopfert werden.

Verschwunden wie das Heizhaus ist heute auch ein weiteres Wahrzeichen der Fabrik, der früher die Silhouette der Fabrik prägende und den Langbau überragende eiserne Wasserbehälter, der infolge seiner Hochlage ausreichenden Wasserdruck für das in der Fabrik benötigte Nutzwasser erzeugte. Bei näherem Zusehen erwies sich diese an sich in Österreich sehr seltene, zirka 14 Meter hohe, genietete Eisenkonstruktion — nur in Vorarlberg existiert noch ein vergleichbarer Wasserbehälter bei einer Textilfabrik — nämlich als spätere Zutat aus dem Jahre 1910, deren Wiederherstellung und insbesondere dauernde Erhaltung Unsummen verschlungen hätte. Als letztendlich das für den Betrieb einer Straßenmeisterei nicht benötigte und daher zwecks Senkung der Betriebskosten zum Abbruch freigegebene dritte Stockwerk des Verwaltungstraktes abgebaut wurde, ragte der Wasserbehälter



Die Anlage nach der Revitalisierung



Vor Beginn der Arbeiten Anfang 1986



Innenraum der westlichen Halle mit den Stephaniwindern

eher wie ein Wachturm über die nunmehr flacher gewordene Gesamtanlage und verlor somit auch seinen baukünstlerischen Reiz.

Ein sehr reizendes Denkmal der Liebe zum Detail selbst beim Bau gigantischer Fabrikanlagen noch um 1880 war das hölzerne Eingangstor zum Treppenhaus unter dem Wasserbehälter. Der Einheitlichkeit der Tür- und Fensterformen der Straßenmeisterei zuliebe wurde sie aber durch eine Aluminiumkonstruktion mit an sich recht ansprechenden Glas- und Kleinformen ersetzt.

Zu beklagen ist weiters der Abbruch des unmittelbar an der Hainfelder Straße gelegenen ehemaligen Direktions- bzw. Verwaltungsgebäudes, das wohl in die Zeit des im Bereich der späteren Baumwollspinnerei um 1760 bestehenden Klängenhammers des Melchior Steiner zurückreichte. Der schlechte Bauzustand und der praktisch nicht gegebene Nutz-

wert der verschachtelten kleinen Innenräume machte trotz des teilweise repräsentativen Äußeren des in mehreren Etappen entstandenen Baues die Entscheidung für den Abbruch leichter.

Eine spätere Zutat wie der Wasserbehälter war sicherlich auch die eiserne Außenstiege, die weniger baukünstlerische als emotionelle Werte ausstrahlte. Der nostalgische Charakter wuchs dieser Fluchtstiege freilich erst zu, als sie mangels Benutzung immer mehr von der umgebenden Natur überwuchert wurde.

Der jetzt gegebene überwältigende Eindruck des Innenraumes der westlichsten, erst 1910 erbauten Halle war bei der Revitalisierung ursprünglich gar nicht vorgesehen. Da diese Halle nach der Nutzung durch die NÖ Landesausstellung 1989 nur mehr der Lagerung des von der Straßenmeisterei benötigten Streugutes dienen wird, dachte zunächst niemand an eine kostspielige Wiederherstellung des wohl im Zuge einer späteren Bauphase mit Gipskalkmörtel zugeputzten Innenraumes. Als sich der Gipskalkputz aber als bereits recht schadhaft erwies, entschloß man sich zur vollständigen Entfernung dieses den ursprünglichen Raumeindruck ohnehin verdeckenden Elementes – und entkernte ein wunderschönes Beispiel sogenannter „Stephaniwindler“, einer um die Jahrhundertwende verbreiteten Dachkonstruktion in Holzbauweise. Weniger Glück hatte man mit den hoch aufragenden, schlanken gußeisernen Säulen, die durch vorgeblendete Profilleisen unterstützt werden mußten.

Alles in allem: Eine hervorragende Revitalisierung, und nicht zuletzt auch ein würdiger Rahmen für die NÖ Landesausstellung 1989 „Magie der Industrie. Leben und Arbeiten im Fabrikszeitalter“.

*Kusternig, Andreas, Mag. Dr.
Sachbearbeiter für Wissenschaft und Forschung,
Amt der NÖ Landesregierung*

CORPORATE IDENTITY Bauten und Botschaften

Geprägt vom Klima, in dem die Theorie vom Wohlstand der Nationen entstanden ist, hat der zu solchem Wohlstand gelangte Fabrikant James Templeton einmal den Architekten William Leiper unverblümt gefragt, welches Bauwerk er für das schönste der Welt halte. Dessen Antwort: Der Dogenpalast. Die Reaktion: Der Auftrag, ihm einen solchen Palast zu bauen — als Teppichfabrik. Das ist 100 Jahre her, und das Resultat solchen industriellen Stolzes ist am Rand des Stadtparks von Glasgow immer noch zu sehen.

Ein heimisches Beispiel derartiger Darstellungslust habe ich seit 20 Jahren in meinem Stammlokal vor Augen. Dort hängt ein wunderbares Bild der Gösser Brauerei, das entrückt-utopisch wirkende Gebäude und friedlich dampfende Schloten in einer paradisiatischen Gartenlandschaft zeigt. Die Patriarchen jener Zeit, die für ihre industriellen Zwecke Schlösser und Burgen gebaut haben, mit Prunkräumen, Comptoirs, Hallen, Verliesen, haben sich offensichtlich in der Rolle des Bauherren gefallen. Man wollte es den Fürsten gleichtun und seine Macht zeigen. Aber auch die Société Anonyme hat sich oft durch sehr selbstbewußte, jedenfalls aber bestimmend wirkende Architektur ausgedrückt. „Die Fabrik“ ist ein Inbegriff geworden, als Bau, als Erwerbsquelle, als regionales Zentrum. Phasen des Hasses auf sie sind immer wieder von Gefühlen des Stolzes überlagert worden. „Seine“ Fabriken haben auch dem Proletariat lange Zeit viel bedeutet. Wo sich Gebäude dieser heroischen Phase erhalten haben, wird das spürbar. Daß ihnen für gewöhn-

lich keine Bedeutung mehr beigemessen wird, hat mit Verdrängungsprozessen zu tun. Antiquitäten begeistern, nicht aber Geschichte, die Fragen an das Heute stellt. Erinnerungen an die sozialen Kämpfe im Zuge der Industrialisierung passen nicht zu Harmonisierungsinteressen. In aufgelassene Fabriken jener Zeit ziehen am ehesten urbane Kulturmenschen, weil nur noch in Lofts ein großzügiges Wohnen und Arbeiten möglich ist. Unternehmen hingegen errichten sich laufend neue Gebäude, die ihnen — wenn sie damit werben müßten — nicht das geringste Profil verleihen könnten.

Was ist sie, die Identität, die als Corporate Identity Unternehmen, ihren Mitarbeitern und Kunden neuen Halt geben soll? Vom Wortsinn her bezeichnet sie einerseits die vollkommene Übereinstimmung zweier Dinge oder Personen, andererseits die Echtheit. Da es in der Realität nicht so streng zugeht wie bei Definitionen, sind darunter Annäherungsprozesse zu verstehen, die als Schutz vor Starrheit und Totalität offen und veränderlich bleiben müssen, vernetzt mit gesellschaftlichen Entwicklungen. Ein grundlegender Schritt zu bewußter „Identität“ wäre für einen Betrieb bereits die Einsicht, daß auch er — so oder so — Kultur erzeugt, daß er Teil kultureller Vorgänge ist. Nach der begrifflichen Bestimmung der Frankfurter „Initiative für Industrie-Kultur“ zum Beispiel sind unter Industrie-Kultur alle Äußerungen und Erscheinungsformen zu verstehen, die von der im Laufe des 19. Jahrhunderts beginnenden technisch-industriellen Entwicklung hervorgebracht werden, ein-

schließlich aller Formen der industriellen Massenproduktion und deren Erzeugnissen in der Güter- und Dienstleistungsproduktion, einschließlich der Verkehrstechnik, der Erkenntnisse der Betriebswirtschaft und Arbeitswissenschaft oder der durch Einfluß der Sozialpolitik entstehenden neuen Organisationsformen. „Maschinen, Verkehrseinrichtungen, industrielle Großanlagen (Raffinerien, Bergwerke, Kraftwerke), industriell gefertigte Gegenstände des täglichen Gebrauchs zählen daher ebenso zur Industriekultur wie Warenhäuser, Selbstbedienungseinrichtungen, Banken, Versicherungen, die Fremdenverkehrsindustrie sowie soziale Einrichtungen (Arbeitsschutz, Krankenhäuser)“, in einem weiteren Sinn auch alle Veränderungen, „die die industrielle Entwicklung im Zusammenleben der Menschen ausgelöst hat“.

„Unternehmenskultur“ wiederum drückt sich, so Hans Wichmann (in: Expertengespräch Corporate Identity, 1986), darin aus, „wie eine Firma — das heißt, mit welchen Aktionen und Methoden, ob auf gute oder schlechte Art und Weise — ihre Aufgaben löst, Produkte oder Dienstleistungen zur menschlichen Bedarfsdeckung bereitzustellen. Beispielsweise wie sie es versteht, akzeptable Produkte unter Schonung der regionalen Umwelt herzustellen. Oder: wie sie es versteht, Produkte zu fertigen, die einmal in einer Sammlung für Industrie-Design zu finden sind, oder: wie sie Mitarbeiter zufriedenstellend führt und im betrieblichen Leistungsprozeß einsetzt, sodaß diese sich mit ihr identifizieren können. Das bedeutet: Es gibt über einen quantitativen Umsatzerfolg hinaus eine qualitative Dimension in Form einer Erzeugung menschlichen Nutzens, eines Nutzens individueller oder gesellschaftlicher Art. Es gibt gute und schlechte Unternehmenskultur, und dafür müssen Bewertungsmaßstäbe entwickelt werden.“

Identität kann im damit skizzierten Kontext nicht Echtheit, nicht Übereinstimmung sein, sondern nur *Differenz* und *Bild*, ein sich abhebendes *Erscheinungsbild* also. Der Ort des Betriebes hat seine ursprüngliche Bedeutung dafür eingebüßt. Produktion kann irgendwo stattfinden. Fabriksgebäude können irgendwo stehen. Mit der Landschaft wollen sie nichts mehr zu tun haben. Die Mühle braucht den Fluß genausowenig wie die Spinnerei. Der austauschbare „Zweckbau“ ist die Standardantwort auf angebliche betriebliche Notwendigkeiten, die schnelle Shed-Halle, das formlose Funktionieren. Für „Firrefanz“ will sich niemand Zeit nehmen — so als ob die Zeit selbst oder ein Mangel an Zeit an den baulichen Verwüstungen schuld wären. Dabei ist eine der Ursachen die: Das „Bild“ der Fabrik spielt in den Köpfen keine Rolle mehr, weil ganz andere Bilder dominieren.

Durch die zwischen Produzent und Konsument geschobene Ebene des Bildes lassen sich diese Zustände vertuschen. Wo und wie etwas hergestellt wird, braucht so kein Thema zu sein. In den Medien, auf den Anzeigenseiten und in TV-Werbespots läßt sich Neues erschaffen. Dort erst und nicht in den Betrieben entstehen in der Mediengesellschaft die Markenartikel und Firmenimages. Bemühungen um eine Corporate Identity, die für gewöhnlich auf vertrauensbildende Maßnahmen durch ein übereinstimmendes Handeln und ein einheitliches Auftreten abzielen, müssen sich dieser Aufspaltung in Realität und Bild bewußt sein. Erst danach bekommen andere Zusammenhänge Gewicht, wie die der Innen- und Außenwirkungen oder die Korrelationen zwischen innerbetrieblicher Kultur, den konkreten Lebensbedingungen der Beschäftigten, ihrem Informationsstand, den Auswirkungen eines Betriebes auf die Umwelt, der Designkultur oder der Qualität der Architektur. Die

Schwierigkeiten der Unternehmen, ihre Leistungen insgesamt positiv darzustellen, kommen ja, angesichts der zerstörerischen Kräfte ringsum, nicht von ungefähr. Slogans, beglückende Billigangebote, Bilder toller Markenartikel und begeisterter Konsumenten allein setzen keine konstruktiven Kräfte frei. Sehen muß man aber auch, wie leicht jede Corporate Identity zum Gefängnis werden kann.

Eine Wirtschaftsgesellschaft jedenfalls, die zwar Kunstdenkmäler nicht mehr so unbedenklich wie noch vor einigen Jahren dem Verfall preisgibt, ihre Industriedenkmäler aber verkommen läßt, ohne Ideen für deren zeitgemäße Nutzung, Adaptierung, Erweiterung zu entwickeln, dokumentiert keinerlei Identitätsinteressen. Noch 1969 ist die ehemalige Linzer Wollzeugfabrik gesprengt worden, und der ältesten, um 1750 errichteten, Arbeitersiedlung Österreichs, der sogenannten Nadelburg in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt, hat bis heute niemand einen entsprechenden Stellenwert im öffentlichen Bewußtsein verschafft. Die Gründung des Museums Industrielle Arbeitswelt in Steyr und die Nutzung der stillgelegten Sax-Werke in Langenlois oder eines der Wiener Gastürme in Simmering für Ausstellungszwecke sind deshalb wichtige Schritte. Mit der Unterstützung solcher Initiativen könnte die Wirtschaft zur Identitätsprägung und Liberalisierung deutlich beitragen. Nicht Historisches als solches ist dabei der weiterführende Ansatzpunkt, sondern das Einüben zeitgenössischer Sehweisen. Corporate Identity, als Loyalitätsanstalt und Verkaufstrick mißverstanden, kann zwar durchaus zu wirtschaftlichen Erfolgen beitragen, eine vertretbare und ausstrahlende wirtschaftliche Dynamik aber wird erst ausgelöst, wenn sie als Beitrag zum Klima wirksam wird, als soziale Sensibilisierung den anstehenden Problemen gegenüber. Projekte des

Denkmalschutzes, der Nutzung von Industriedenkmälern, einer signifikanten Architektur oder die Auseinandersetzung mit Kunst sind, auch wegen der darin steckenden Kommunikationskraft, dafür sehr geeignet — das sollte in Niederösterreich doch das Donau-Festival zur Genüge bewiesen haben.

*Reder, Christian, Dr.
Konsulent und Gastprofessor
an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien*

Die kais. könig. Landespriv. Liqueur-Fabrik

Eduard Fünck, Graz

Echt österreichischer Jagd-Trank. Feinst Vaniglia. Pflaumengeist. Curacao de Hollande. Mandol' amare. Grazer Kümmelwasser. Rostopschin.

Echt sterischer Weichselgeist. Klostergeist. Weichsel-Liqueur. Kikeriki-Liqueur.

Alpenkräuter-Mägen-Liqueur. Szymier Slivovitz. Jamaica Rum. Punsch-Essenz. etc. etc.

Niederlagen Graz, Reitschulgasse N° 109, Annenstrasse N° 916.

STREIFLICHTER „INDUSTRIEDENKMAL“

Semmeringbahn, NÖ

Ein kulturhistorisch erstrangiges Gesamtkunstwerk, die nach den Plänen Carl Ritter von Ghegas in den Jahren 1848 bis 1854 errichtete Semmering-Gebirgsbahn, ist von der Stilllegung bedroht!

Diese erste Hochgebirgs-Eisenbahnstrecke Europas war ein zentraler Bestandteil eines großräumig geplanten Verkehrsnetzes und wurde erst durch den rasanten Fortschritt der Technik zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, gegen den Widerstand einer breiten Gegnerschaft, ermöglicht. Schon bald nach der Eröffnung stellte sich die Richtigkeit dieser zukunftsorientierten verkehrspolitischen Maßnahme heraus, Personen- und Güterverkehr nahmen von Jahr zu Jahr rapide zu und führten zu einer wirtschaftlichen Blüte der ganzen Semmering-Region.

Neben den wirtschaftlichen Aspekten erkannte man auch schon um die Jahrhundertwende den kulturhistorischen Wert der Strecke. Ihre Konzeption war offensichtlich nicht allein von technisch-praktischen Erwägungen geleitet. Der vom Planer gestellte Anspruch ging sehr wohl darüber hinaus. Es sollte durch die gewagte Überwindung der Naturhindernisse einem romantisch-heroischen Zeitgefühl Tribut gezollt werden. So waren die Ingenieurbauten, mit denen der Berg bezwungen wurde, im klassischen Sinn an römischen Vorbildern orientiert. Neben 16 großen Viadukten wurden noch 118 kleinere Brücken und 15 Tunnels in Ziegel- und Steinbauweise errichtet. Dazu kamen noch Bahnhöfe, Streckenwärterhäuschen und andere Betriebsgebäude, die sich alle einem einheitlichen Gestaltungskonzept unterwarfen.



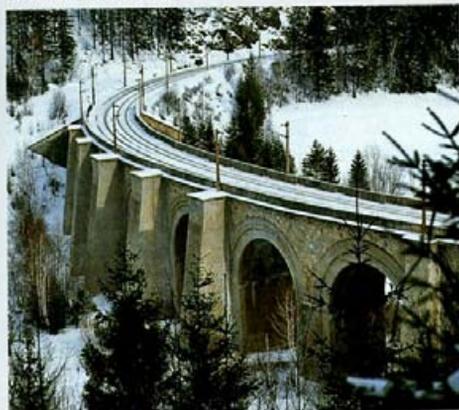
Die Semmeringbahn auf der „alten“ Zwanzig-Schilling-Banknote

Gerade zu einem Zeitpunkt, an dem der seit dem Zweiten Weltkrieg darniederliegende Fremdenverkehr diese Region in einem zunehmenden Maße wiederentdeckt, woran auch das landschaftliche Erlebnis einer Semmering-Bahnfahrt seinen Anteil hat, soll durch den Bau eines Semmering-Basistunnels die Bergstrecke ihrer Funktion beraubt werden, was praktisch heißt, daß sie trotz Denkmalschutz dem Verfall preisgegeben wird. Die ÖBB verfolgen mit ihrem Ausbaukonzept „Neue Bahn“ die Beschleunigung und Rationalisierung des Eisenbahnverkehrs und haben deshalb kein wirtschaftliches Interesse an einem Aufrechterhalten des Betriebes auf der bisherigen Strecke zwischen Gloggnitz und Mürzzuschlag.

Es ist völlig unverständlich, daß der Zeitgewinn auf der Südbahnstrecke von zirka einer halben Stunde bei gleichzeitigen Investitionen von 3,6 Milliarden Schilling eine solche Vorgangsweise rechtfertigt! Wie man den Medien entnehmen kann, sind aber bereits alle Weichen dafür gestellt, das Konzept „Neue Bahn“ soll demnächst beschlossen werden, der Semmeringtunnel ist darin eines der vordringlichsten Projekte.

So gesehen scheint eine Rettung der alten Semmeringbahn nur möglich, wenn der Betrieb von privaten Besitzern weitergeführt würde — was aufgrund der hohen Erhaltungskosten kaum möglich scheint — bzw. die Semmeringstrecke in die „Nebenbahnenverordnung“ aufgenommen würde und damit als Lokalbahn von der öffentlichen Hand zu erhalten wäre.

Eines der vielen in die Landschaft eingebetteten Viadukte



Man kann nur hoffen, daß die verschiedensten Einwände und Proteste der Bevölkerung sowie Aktivitäten aus Denkmalschutzkreisen die endgültige Zerstörung eines kulturhistorisch unersetzlichen Denkmals verhindern und daß mit gutem Willen aller auch hier eine Lösung gefunden wird, die unserem Land, dessen Hauptkapital sein kulturelles Erbe und seine Erholungslandschaften sind, gerecht wird!

„Scandic Crown“-Hotel, Wien

Der mächtige Getreidespeicher der Stadt Wien am Handelskai wurde in den Jahren 1912/13 errichtet und ist ein ingenieurmäßig konstruierter Eisenbeton-Skelettbau mit überraschend feinen Details. Ganz im Gegensatz dazu steht die kürzlich abgeschlossene Umgestaltung in ein Luxushotel.

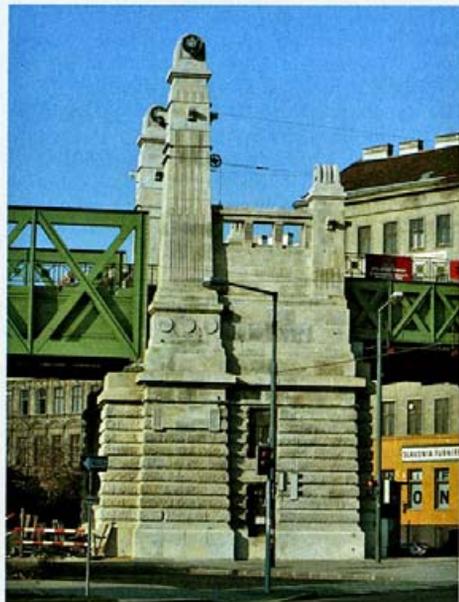
Die dominierende Erscheinung am rechten Ufer der Donau konnte erhalten werden, was aber die Materialwahl, Oberflächengestaltung und Detailausarbeitung betrifft, ist das alte Gebäude nicht mehr zu spüren. Das denkmalgeschützte Haus wurde revitalisiert und verpackt zugleich, ergänzt durch Neubauten, die in ihrer Gestaltung nicht den Vorgaben des Althauses folgen.

Ein Hotelbau stellt andere Forderungen an Belichtung und Ausstattung eines Gebäudes als ein Getreidespeicher, ganz zu schweigen von der Gefahr, bei diesem Bauvolumen in die Tristesse der Satellitenstadtarchitektur der sechziger und siebziger Jahre abzuleiten.

Die neue Funktion hat den Weiterbestand des Speichers gesichert. Wie so oft konnte dies nur durch einen Kompromiß in der Nutzung geschehen. Ein Bauwerk wurde erhalten, aber ist es noch ein Denkmal geblieben? Ist der eigentliche Wert des Objektes als Industriedenkmal noch erkennbar?



Das Hotel im ehemaligen Getreidespeicher



Wienzeilebrücke von Otto Wagner

„Wienzeile-Brücke“, Wien

Die in den Jahren 1894 bis 1901 nach den Plänen von Otto Wagner errichteten Stadtbahnlinien Wiens stellen aufgrund ihres durchgehenden Gestaltungskonzeptes sowohl in verkehrstechnischer als auch in künstlerischer Hinsicht ein bedeutendes Kulturdenkmal des späten 19. Jahrhunderts dar.

In den siebziger Jahren, bis 1982, kam es zur Eingliederung der Wiental- und Donaukanallinie als Linie U4 in das U-Bahn-Netz, wobei die Stationen Schönbrunn und Stadtpark als Ganzes erhalten, alle anderen Stationen aber teilweise beträchtlich umgebaut wurden, sofern sie nicht schon in früheren Jahren der Demolierung zum Opfer fielen und man sie durch Neubauten ersetzt hatte. In der momentanen U-Bahn-Ausbauphase wird die Gürtellinie als Linie U6 adaptiert, was nach dem 1980 fixierten Verkehrskonzept zu einschneidenden Änderungen des Erscheinungsbildes im Bereich der weitgespannten Brückenkonstruktion über den Gaudenzdorfer Gürtel, im Anschluß an die Station Gumpendorfer Straße, führen sollte. So war der Abbruch der „Wienzeile-Brücke“ praktisch schon beschlossen, sie sollte durch eine „moderne“ Betonkonstruktion mit Schrägseilaufhängung ersetzt werden; diese Vorgangsweise wurde nur deswegen notwendig, weil die Verkehrsplaner darauf beharrten, die neue Station Längensfeldgasse unterirdisch zu bauen, damit die Verbindung U4 mit U6 auf gleichem Niveau erfolgen konnte.

Aufgrund zunehmender Proteste der Öffentlichkeit (u. a. ausgelöst durch einen Einspruch des Bundesdenkmalamtes) kam es trotz mittlerweile erfolgter Genehmigung obiger Absichten durch den Gemeinderat zu einer neuerlichen Diskussion des Problems, in deren Folge 1982 ein Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben wurde.

Zwei Projekte — sie hielten sich nicht an die Beschreibung und wurden deshalb vom Bewerb ausgeschlossen — schlugen einen fast vollständigen Erhalt der Brücke vor, was aber bedingte, die Station Längenfeldgasse auf einer anderen höheren Ebene zu bauen als der bestehenden U4-Trasse. Im Anschluß daran kam es aufgrund ausführlicher Berichte in den Medien zu neuerlichen, heftigen Diskussionen, die zur Einleitung einer weiteren Planungsphase führten, an der auch die im Bewerb ausgeschiedenen Architektenteams, die für die Erhaltung der Brücke eintraten, teilnahmen.

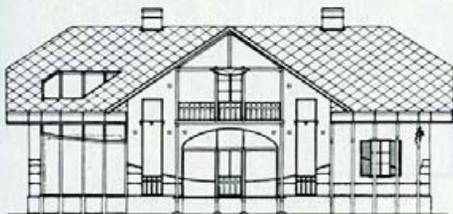
Schlußendlich siegte doch die Vernunft, und zur Zeit ist — wie ein Lokalausgensein beweist — die Restaurierung und Adaptierung der „Zeile-Brücke“, die nun doch fast unverändert für den U-Bahnbetrieb verwendet werden kann (was zeitweise von den „Experten“ bestritten wurde!), schon beinahe abgeschlossen.

Siedlung Drescher-Hütten, NÖ

Unweit von Jaidhof im Waldviertel wird die Siedlung „Drescher-Hütten“, eine aus dem Jahre 1913 stammende Wohnunterkunft von Land- und Forst-

arbeitern, die gestalterisch in enger Verbindung mit den Bauten des Schlosses Jaidhof steht, zu zeitgemäßen Wohnungen adaptiert. Das innovative Konzept beinhaltet ein nahezu autarkes Ver- und Entsorgungssystem (spindelölbetriebener Stromgenerator, Schilfkläranlage usw.), Energiesparmaßnahmen und Glashäuser. Die geplanten baulichen Veränderungen greifen tief in die bestehende Substanz ein und dekorieren die schlichten und einfachen Bauten mit postmodernem Zierat. Die Revitalisierung wird daher auch die Gesamtanlage der Siedlung neu interpretieren und sie formal aus der Umgebung des Jaidhofes herauslösen.

Da die Basis des Projektes die Baurechtsaktion des Landes Niederösterreich darstellt, also die Anlage vom Amt der NÖ Landesregierung gekauft und an die künftigen Bewohner vermietet wird, stehen die Objekte ab nun unter Denkmalschutz, d. h. daß für alle Veränderungen eine Zustimmung des BDA notwendig ist. Dies gilt auch für alle anderen Objekte der Baurechtsaktion, die — so wie jedes Gebäude im Besitz der Landesregierung — ex lege unter Denkmalschutz stehen.



Siedlung Drescher-Hütten, Entwurf und Bestand



Gerberei, Eferding, OÖ

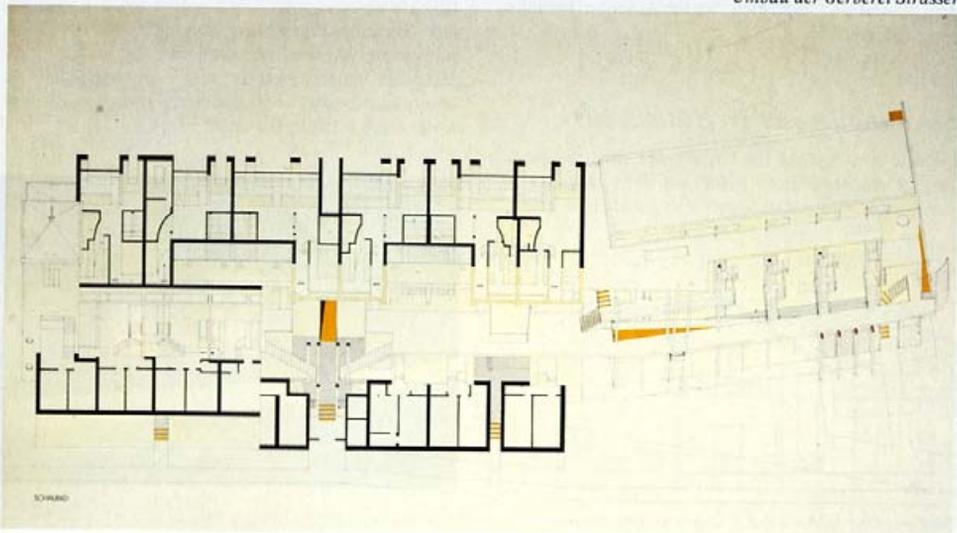
Für die ehemalige Gerberei Strasser in Eferding, OÖ, bestehen Pläne für eine Umnutzung in ein Stadtwohnhaus mit insgesamt 29 Wohneinheiten in unterschiedlichen Typen. Das Projekt von W. Pauzenberger stellt eine sehr komplex organisierte, doch präzise durchgebildete Adaptierung des Altbauers vor und geht mit einem östlich angefügten Neubautrakt über diesen hinaus. Es gelingt hier in überzeugender Weise, dem Altbau ein neues, räumlich differenziertes Erschließungssystem einzufügen und mit dem Zubau eine neue architektonische und städtebauliche Einheit zu schaffen.

Dieser Entwurf wurde mit dem „Großen Österreichischen Wohnbaupreis 1986“ ausgezeichnet und soll demnächst realisiert werden.



Die ehemaligen Viehmarkthallen „La Vilette“

Umbau der Gerberei Strasser



Technisches Nationalmuseum La Villette, Paris

Ein im Nordosten von Paris gelegenes ehemaliges Industriegebiet mit Viehmarkthalen und Schlachthöfen aus dem 19. und 20. Jahrhundert wurde nicht mehr benötigt und nach den Plänen mehrerer Architekten ab 1981 in den Park von La Villette umgestaltet, dessen Kernstück das Technische Nationalmuseum bildet. Neben großzügigen Neubauten blieb eine Viehmarkthalle aus dem vorigen Jahrhundert erhalten und wurde als Raum für Wechselausstellungen adaptiert.

Tabakfabrik, Krems-Stein, NO

Die Tabakfabrik in Krems-Stein wurde 1922 für die damalige „Österreichische Tabakregie“ nach Plänen des Architekten Paul Hoppe errichtet und hat sich im Inneren wie im Äußeren im wesentlichen unverändert bis heute erhalten. Der von der Formensprache eines „dritten“ Barock geprägte Stahlbetonskelettbau ist mit seinen gewaltigen Ausmaßen wesentlicher Bestandteil der Stadtsilhouette von Krems.

Die bevorstehende Schließung der Produktionsstätte der Austria-Tabakwerke AG (die berühmte österreichische „Virginia“ wird hier erzeugt), hat bereits in den letzten Jahren zu einer teilweisen Räumung des Gebäudes geführt. 1987 erfolgte auf Initiative der Stadt Krems der Entschluß, zunächst die leerstehenden Räume für Zwecke der Wissenschaftlichen Landesakademie zu nutzen.

Der rasterförmige Grundriß erleichterte die Umwidmung, die nach Plänen des Architekten Manfred Wehdorn erfolgte. Der erste Teilabschnitt der Wissenschaftlichen Landesakademie mit rund

1.500 Quadratmeter Nutzfläche wurde am 7. Oktober 1988 eröffnet; mit dem Gesamtausbau bis 1995 werden im Hauptgebäude etwa 15.000 Quadratmeter Nutzfläche für 32 Instituts- und Seminareinheiten zur Verfügung stehen.

Der bisher erfolgte Umbau hat unter anderem auch die Wirtschaftlichkeit der Fremdnutzung historischer Industriebauten unter Beweis gestellt.

Docklands, London

Unter dem Begriff „Docklands“ versteht man ein großes, unzusammenhängendes Gebiet entlang der Themse, in dem die Londoner Docks, Lagerhäuser und verschiedenste damit zusammenhängende Fabriken situiert sind. In den letzten 15 Jahren wurden diese Einrichtungen für den Handel und die Schifffahrt immer unbedeutender, die „Docklands“ verkommen zusehends und bilden heute mit einer Größe von mehr als 2.000 Hektar wohl das weitläufigste innerstädtische Erschließungsgebiet Europas.

Im Jahre 1980 wurde eigens eine neue Behörde, die LDDC (London Docklands Development Corporation) ins Leben gerufen, die zu einer geordneten Umstrukturierung und Reorganisation des gesamten Gebietes beitragen sollte. Trotzdem kam es zu einer zunehmenden Bodenspekulation, was zur Folge hat, daß die im Gebiet noch ansässige Bevölkerung, die fast durchwegs zu den weniger begüterten Schichten zählt, weitgehend abwandern muß und von einer neuen Mittelschicht verdrängt wird. Diese soziale Umschichtung ist an sich nicht beabsichtigt, konnte aber von den Behörden bisher nicht in den Griff bekommen werden.

Die Umbauprojekte (fast durchwegs Wohnbauten, viele davon schon realisiert) sind insofern interessant, als sie eine Vielzahl von Wohnformen bieten,



Blick auf Butlers Wharf, London

ausgehend vom englischen Einfamilienhaus über Reihenhäuser, größere Wohnblocks bis zu einem, wie manche meinen, eher fragwürdigen Großprojekt „Canary Wharf“, das in einer Reihe von Türmen (bis 200 Meter hoch!) luxuriöse Geschäfts- und Wohnflächen anbieten soll.

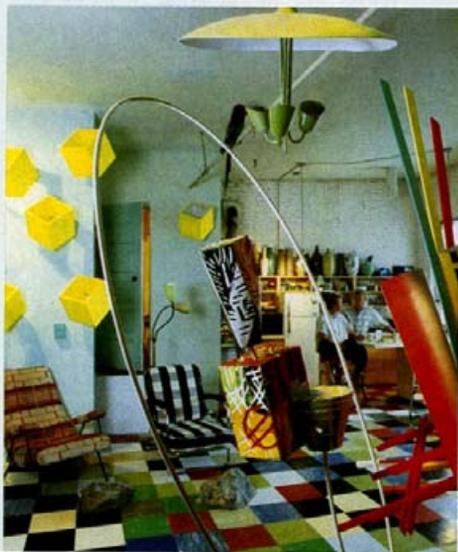
Innovativere Bauvorhaben sind aber sicher diejenigen — und es gibt eine ganze Reihe davon —, welche bestehende, durchwegs in Backstein gemauerte Lagerhäuser für Wohnzwecke adaptieren und damit sehr reizvolle Wohn- und Lebensformen intendieren!

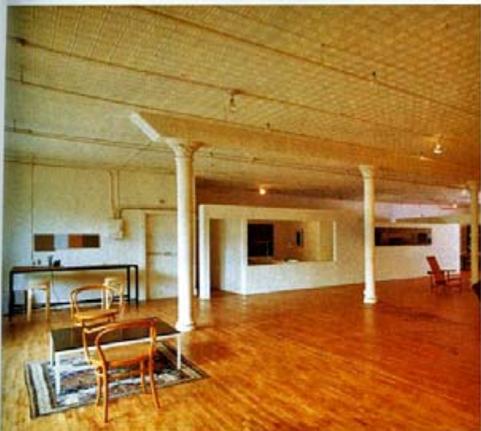
Wohnen in Lofts — ein Buch zum Thema

Auf 370 farbigen und 36 schwarzweißen Fotos zeigen Lofts aus New York, London, Paris und Berlin die neue Freiheit im Wohnen. Wer wie die Loftbesitzer und -bewohner mit der Herausforderung von Hunderten von Quadratmetern reiner Wohnfläche konfrontiert ist, kommt oftmals zu ästhetisch faszinierenden innenarchitektonischen Lösungen. Das Wohnen in alten Fabriken, leerstehenden Lagerhäusern oder ehemaligen Bürogebäuden hat in den letzten 20 Jahren eine neue Dimension des Bauens und der Innenarchitektur eröffnet, die im normalen Wohnbau nie zu realisieren ist. So werden ganze Stadtteile neu besiedelt und als Nebenerscheinung Fabriken erhalten.

S. Slesin, S. Cliff, D. Rozensztroch
Wohnen in Lofts, Großzügige Appartements und Ateliers in alten Speichern und Produktionshallen, 1988, Bauverlag GmbH, Wiesbaden

Die nebenstehenden Bilder sind dem empfehlenswerten Buch entnommen.





LITERATUR- UND MUSEUMSHINWEISE

H. AST

Die Kalkbrenner am Ostrand der Alpen, Augsburg — Gutenstein 1977

K. BACHINGER

Der Niedergang der Kleiseisenindustrie in der Niederösterreichischen Eisenwurzten, Diss. Universität Wien, 1968

R. BACHINGER/Deutsche Olivetti GmbH (Hrsg)

Expertengespräch, Corporate Identity — Die neue Profil-Neurose?, München 1986

P. CZERNIN

K. u. k. Arbeiter- und Fabriksstadt Berndorf, Niederösterreich, Diss. Technische Universität Graz, 1978

M. HÖSCH

Lagetyologie der Industriebetriebe im Viertel unter dem Wienerwald bis 1850, Diss. Technische Universität Wien, 1984

R. KROPF (Hrsg)

Arbeit — Mensch — Maschine. Der Weg in die Industriegesellschaft (Katalog der Oberösterreichischen Landesausstellung 1987), Linz 1987

M. KUBINSKY

Bahnhöfe in Österreich, Wien 1986, Verlag J. O. Slezak

PH. MAUTHE/G. TRUMLER

Niederösterreich — Portrait einer Industrielandschaft, 1986, Verlag NÖ Pressehaus

Spurkranzverlag (Hrsg)

Reihe: Bahn im Bild

H. STERK

Industriekultur in Österreich, Wien 1984, Verlag Ch. Brandstätter

P. SWITTALEK

Industriekultur in Niederösterreich, in NÖ-Journal Nr. 42/1986

P. SLEZAK/F. SLEZAK/J. O. SLEZAK

Vom Schiffskanal zur Eisenbahn, Wiener Neustädter Kanal und Aspangbahn, Wien 1981, Verlag J. O. Slezak

M. SCHWARZ

Die Semmeringbahn — ein epochales Denkmal, in: Steine sprechen, Nr. 87, Wien 1988

M. WEHDORN/U. GEORGEACOPOL-WINNISCHHOFFER

Baudenkmäler der Technik und Industrie in Österreich, Bd. 1: Wien, Niederösterreich, Burgenland, Wien 1984, Bohlau Verlag

Bergbau in Niederösterreich

Protokolle des 6. Symposions des NÖ-Instituts für Landeskunde, Eigenverlag 1985

Versuche und Ansätze zur Industrialisierung des Waldviertels, Protokolle des 8. Symposions des NÖ-Instituts für Landeskunde, Eigenverlag 1987

Initiative für Industriekultur e. V., Mitteilungsblatt, Frankfurt

Galerie im Taxispalais/Universität Innsbruck (Hrsg)

Das Bild der Industrie in Österreich, 1800 Malerei Graphik 1900, Ausstellungskatalog, Innsbruck 1988

Die niederösterreichische Eisenstraße (Waidhofen, Ybbsitz, Gresten, Lunz, Göstling, Hollenstein, Opponitz), derzeit im Entstehen

Bergwerks- und Heimatmuseum, Reichenau a. d. Rax, Hauptstraße 28

Freiland/Traisen, Feldbahnmuseum

Museum Heizhaus Straßhof, 1. Österreichischer Straßenbahn- und Eisenbahnklub, Kontakt: 1100 Wien, Wiedner Gürtel 1 b

1. Österreichisches Motorrad- und Technikmuseum, Eggenburg, Museumgasse 6

Sichelmuseum „Hammer am Bach“, Opponitz, geöffnet 1. Mai bis 31. Oktober

Wasserleitungsmuseum der Stadt Wien, Kaiserbrunn Nr. 53

Windmühle, Retz, Kalvarienberg

Museum für Arbeitswelt, Steyr, OÖ

Zu Heft 3: Fensterprobleme

Die beiden Bilder auf Seite 37 in unserer letzten Broschüre — das eine zeigt eine noch nicht restaurierte Fassade mit den alten außersitzenden Fenstern, das andere eine „restaurierte“ Fassade mit hineingesetzten Verbund- oder Isolierglasfenstern mit Sprossen, neuem Putz und neuem Gewände — haben ein Pro und Kontra zu unserem kritischen Text ausgelöst. Wir wollten dabei nicht die prinzipiell positiven Bemühungen um Instandsetzungen von historischen Fassaden in Frage stellen, aber kritische Anmerkungen zur Veränderung all jener Werte, die erhalten werden sollten, wie Putzoberflächen, Strukturen des Färbelungsmaterials, Feinheiten von Profilen und Gliederungen, Fensterebenen usw., konnten wir nicht verschweigen.

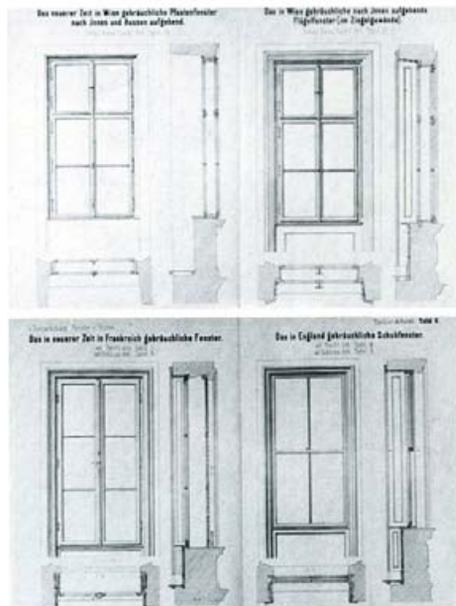
Verbund- oder Isolierglasfenster mit Sprossen sind in der Denkmalpflege kein Allheilmittel gegen „Glotzfenster“ oder morsche Kastenfenster.

In der historischen Entwicklung der Fenster haben sich im Lauf der Zeit typische Formen herausgebildet, die für bestimmte Baustile charakteristisch sind. Bis zirka 1800 waren fast alle Fenster nur einfach und saßen hinter einem Gewände, bildeten also ein Loch in der Fassade. Fallweise wurden Winterfenster, nach außen öffnend und gleich konstruiert wie die Innenfenster, bündig mit der Fassade eingehängt. Diese zweite Fensterebene führte zu den bekannten Fenstertypen des 19. Jahrhunderts, bis hin zum sogenannten „Wiener Fenster“. Viele unserer historischen Gebäude besitzen diese

Die folgenden Abbildungen sind ein Ausschnitt aus einer Sammlung von Fenster- und Türdetails, die Siccard von Siccardsburg, einer der beiden Architekten der Wiener Oper, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angelegt hat. Die Wichtigkeit der Profilierung der Hölzer und ihre Zuordnung zu Baustilen und Herkunftsländern ist daraus deutlich ersichtlich.

Kastenfenster, in denen sich Farbe und Licht des Himmels spiegeln. Und je enger die Gassen, in denen die Häuser stehen, desto wichtiger sind diese lichtbringenden Spiegel in der Haut des Gebäudes. Ein Blick nach oben entlang der Fassade lohnt sich und beweist, daß die Frage, ob außen- oder innen-sitzende Fenster nicht allein die Bauphysik beantwortet. Bauzeit, Ort und Verwendungszweck des Gebäudes bestimmen vielmehr ihre Lage.

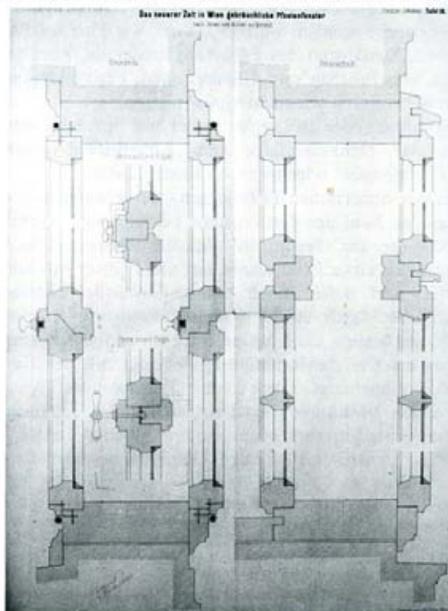
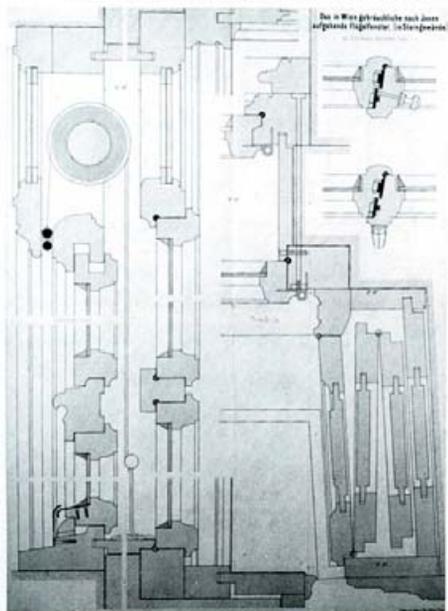
Genausowenig wie die Glasfenster hintereinander können aber auch Material und Form der Flügelprofile und des Fensterstocks nicht vernachlässigt



werden. Isoliergläser brauchen ob ihres größeren Gewichtes stärker dimensionierte Profile und bringen daher eine völlige Verschiebung der Verhältnisse von Glas und Rahmen, die wiederum in direktem Verhältnis zur Profilierung der Fensterlaibung bzw. Umrahmung aus Putz oder Stein stehen. Die Tiefenstaffelung von Glas – Flügel – Rahmen – Verputz ist ein genau kalkuliertes Baudetail. Es ist daher vollkommen falsch – und bei einer guten handwerklichen Ausführung der Kastenfenster auch schall- und wärmetechnisch nicht erforderlich – , alte Fenster durch gleich große Isolierfenster

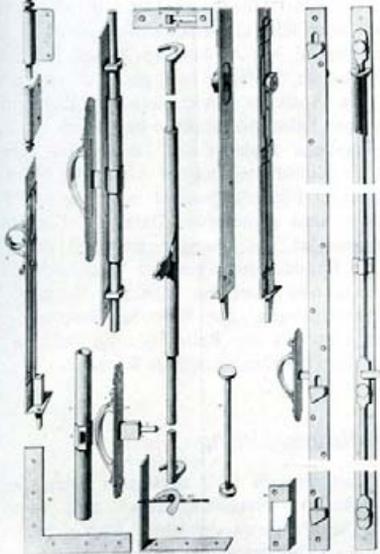
egal welcher Profilierung zu ersetzen, ohne sich über die gesamten Details der Fassade Gedanken zu machen. Holz anstatt Kunststoff oder Aluminium ist heute bei denkmalgeschützten Bauten schon fast keine Diskussion mehr. Aber das Wie, auch bei Holz, scheint noch offen zu sein.

Das Öffnen des Fensters, um Luft und Sonne hereinzulassen, ist zugleich auch eine Geste zur Außenwelt, zur Straße. Unzählbar sind die Filmszenen, in denen das Öffnen des Fensters dramaturgisch eingesetzt wird, in denen im Licht der aufgehenden Sonne die Flügel vor die Fassade schlagen und sich



die verschlafenen, neugierigen Bewohner aus dem Fenster beugen. Verschiedene Funktionen und Geschichten verbinden sich im Beschlag des Fensters. Handwerklich besonders reiche Ausschmückungen entsprechen dieser Bedeutung. Der heute verwendete Einheits-Dreh-Kipp-Beschlag stellt daher eher einen Verlust an Werten dar als eine mechanische Bereicherung. Das nach innen Kippen des unteren Flügels, so wie es unserem heutigen Lebensstil entspricht, ist mit historischen Fensterformen nicht zu verbinden. Das gekippte Sprossenfenster mit funktionsloser Schlagleiste bleibt ein Anachronismus.

Bestände für die in Wien gebräuchlich nach innen aufklappende Flügelverriegelung



Kurzinformationen zu . . .

Diese Übersicht über Zuständigkeiten und Förderungen soll Ihnen kurz die Komplexität der heutigen Denkmalpflege darstellen. In einem unserer nächsten Hefte wollen wir Sie dann detaillierter dazu informieren.

Denkmalschutz

Grundsätzlich obliegt der Denkmalschutz der unmittelbaren Bundesverwaltung und ist im Denkmalschutzgesetz von 1923 bzw. in der Novelle BGBL Nr. 167 von 1978 geregelt. Zuständige Behörde ist das Bundesdenkmalamt (BDA). Es besteht im wesentlichen aus dem Präsidium, zentralen fachbezogenen Abteilungen, dem Denkmalbeirat, der in Abbruchfragen beratende Funktion hat, und den jeweiligen Landeskonservatoraten.

Das Landeskonservatorium für Niederösterreich mit seinen acht Mitarbeitern befindet sich in Wien, Landeskonservator ist Hofrat Dr. Werner Kitlitschka.

Besondere Bedeutung im Sinne der Forschung und vor allem auch der Beratung und Kontrolle bei schwierigen restauratorischen Problemen fällt den zentralen Restaurierwerkstätten und der Abteilung für historische Handwerkstechniken als Spezialabteilungen des BDA zu.

Entsprechend dem Denkmalschutzgesetz sind Denkmale „... von Menschen geschaffene unbewegliche und bewegliche Gegenstände von geschichtlicher, künstlerischer und kultureller Bedeutung“ und können, wenn ihre Erhaltung „im öffentlichen Interesse“ steht, unter Schutz gestellt werden. Eine besondere Stellung nehmen jene Objekte ein, von denen eine „vermutete“ Denkmal- und Erhaltungswürdigkeit angenommen wird. Alle

Objekte im Eigentum des Bundes, des Landes, von anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften und von öffentlich-rechtlichen Körperschaften zählen hiezu, unabhängig ihres Alters. Unter den Begriff des Denkmals fallen nicht nur Gebäude, sondern ebenso ganze Ensembles, Industriebauten, Kleindenkmale, archäologische Funde, Werke der Malerei, Plastik, Buchkunst, Bekleidung, Möbel, Sammlungen und vieles mehr, wenn ihnen eine besondere Bedeutung als Zeugen unserer Vergangenheit zukommt.

Ihre Veränderung bedarf ausdrücklich der Zustimmung des BDA. Für Angelegenheiten des Denkmalschutzes ist ausschließlich das Bundesdenkmalamt zuständig – in zweiter Instanz das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.

Denkmalpflege

Die Denkmalpflege in ihrer wissenschaftlich definierten Form entwickelte sich erst im vorigen Jahrhundert, wo die bewußte Beschäftigung mit der „Historie“ zu „stilreinen“ Erhaltungen und zu ersten wissenschaftlich fundierten Restaurierungen führte. Heute umspannt die Denkmalpflege weit mehr als eine stilreine Bewahrung eines Objektes. Neben dem rein künstlerischen Wert sind die Erhaltung von Alters- und Gebrauchsspuren, Symbolwerten, Veränderungen als Spuren von Geschichte und Zeit und die Einbindung in die jeweilige Umgebung, in ein Ensemble, dazugekommen. Darüber hinaus ist Denkmalpflege nur möglich, wenn der Weiterbestand eines Objektes durch eine sinnvolle Nutzung und damit Einbindung in unser Leben gesichert ist. Nur sehr selten wird es möglich sein, das Denkmal an sich, also ohne neue Nutzung, erhalten zu können.

Denkmalpflege ist ob seiner umfassenden Sicht nicht nur Aufgabe des BDA, sondern liegt in vielen Händen, Vereinen und Institutionen dieses Landes.

Denkmalpflege ist die tägliche Arbeit an unseren Kulturgütern, sowohl erhaltend als auch weiterführend.

Die fachlich wichtigste Hilfestellung kommt von den Mitarbeitern des BDA, sei es von den Landeskonservatoraten oder von den Spezialabteilungen. Sie stehen für fachliche Auskünfte und Beratungen zur Verfügung und müssen bei Entscheidungen, die denkmalgeschützte Objekte betreffen, beigezogen werden. Weiters sind speziell ausgebildete Berufsgruppen wie Restauratoren (für Stein, Stuck, Vergoldung, Gemälde, Möbel usw.) und Berufsgruppen, die sich zum Teil auf Denkmalpflegeprobleme spezialisiert haben, wie Architekten, Baumeister, Steinmetze, Tischler, Schlosser usw. planend und ausführend tätig. Auch die Gebietsbauämter übernehmen in manchen Fällen die fachliche Betreuung.

Denkmalpflege kostet Geld. Daher gibt es von seiten der Kulturabteilung des Amtes der NÖ Landesregierung Förderungsmittel in Form von Subventionen und geförderten Darlehen. Die Denkmalpflegemittel des Bundes gelangen entweder über das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung oder über das BDA zur Vergabe. Die Steuergesetzgebung, die Wohnbauförderung und Förderungen aus der Raumordnung nehmen auf die Situation der Denkmalpflege Rücksicht.

Ortsbildgestaltung

In Niederösterreich wird zugunsten eines vitalen, veränderbaren Nebeneinanders auf spezielle Ortsbild-Schutzgesetze verzichtet. Statt dessen existiert die Ortsbildgestaltung (Ortsbildpflege). Sie ist

weiträumiger als die Denkmalpflege, wenn sie auch in manchen Fällen von dieser nicht zu trennen ist. Sie versucht, Hilfestellung bei Gestaltungsproblemen aller Art zu geben und ein Bewußtsein für die Erneuerung des Lebens außerhalb der Städte zu schaffen. Die Denkmalpflege beschränkt sich dagegen primär auf denkmalgeschützte Objekte bzw. Ensembles.

Die Dorferneuerung ist eine konkrete Aktion des Landes im Bereich der Ortsbildgestaltung, die nicht nur die Architektur, sondern auch die Wirtschaft, das soziale und gesellschaftliche Gefüge und vieles mehr erfaßt.

Zuständig für die Ortsbildpflege ist der Bürgermeister als Baubehörde 1. Instanz. Hier gelten die Bestimmungen der Bauordnung und – vereinzelt auch zu eng gehaltene – Verordnungen der Gemeinden. Hilfestellung im Sinne der Beratung bieten die Baudirektion-Ortsbildpflege und die Gebietsbauämter, die im Bauverfahren auch Sachverständigenstellung erhalten können. Die Förderung seitens des Amtes der NÖ Landesregierung umfaßt die Beratung und Zuschüsse für konkrete Gemeinschaftsprojekte des Ortes. Sie ist den Broschüren „Niederösterreich schön erhalten – schöner gestalten“ und „Ohne Musi ka Geld“ zu entnehmen.

Naturschutz

Dieser wird im Landesgesetz von 1977 geregelt und sieht im Kapitel „Besondere Schutzbestimmungen“ u. a. auch den Begriff des „Naturdenkmales“ vor. Darunter fallen „... Naturgebilde, die als gestaltende Elemente des Landschaftsbildes oder aus wissenschaftlichen oder kulturellen Gründen besondere Bedeutung haben“, also auch Einzelbäume, Baumgruppen, Park- und Gartenanlagen, Teiche

usw. Zuständige Behörde für die Unterschutzstellung ist die Bezirksverwaltungsbehörde. Die NÖ Umwelthanwaltschaft besitzt in diesen Verfahren Parteienstellung. Beratung dazu bieten die Gebietsbauämter, in Gestaltungsfragen die Baudirektion-Ortsbildpflege.

Naturdenkmal und Denkmal erweisen sich in vielen Fällen als eine voneinander abhängige Einheit, so wie die Allee zu einer Auffahrt, der Garten eines Schlosses oder die Baumgruppe eines Klein-denkmals. Das BDA hat daher eine eigene Abteilung für historische Gartenanlagen eingerichtet.

Adressen für Anfragen:

Bundesdenkmalamt Landeskonservatorat für Niederösterreich Hofburg – Säulensiege 1010 Wien Tel. 022 2/53 4 15-171	
Amt der NÖ Landesregierung Kulturabteilung – Denkmalpflege Herrengasse 9 1014 Wien Tel. 022 2/53 1 10-3014	
Amt der NÖ Landesregierung Baudirektion – Ortsbildpflege Herrengasse 19 1014 Wien Tel. 022 2/53 1 10-3257, 32 58, 32 60, 32 61	
Gebietsbauamt I Bankmannring 19 2100 Korneuburg Tel. 02 262/56 70	Gebietsbauamt II Grazer Straße 52 2700 Wiener Neustadt Tel. 0 26 22/58 56
Gebietsbauamt III Am Bischofteich 1 3100 St. Pölten Tel. 02 742/25 51	Gebietsbauamt IV Dreifaltigkeitsplatz 4 3500 Krems Tel. 02 732/24 58
Amt der NÖ Landesregierung Baudirektion – Naturschutzsachverständige Wallnerstraße 1014 Wien Tel. 022 2/53 1 10-6225	

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege.

ALLENTSTEIG, Fassadenrestaurierungsaktion Hamerlingstraße

Die in der Hamerlingstraße, der sogenannten „Kultur­gasse“, laufende Fassadenrestaurierungsaktion, die von Gemeinde, Land und Bund getragen wird, konnte erfolgreich abgeschlossen werden, sodaß sich nunmehr im Zusammenhang mit den ebenfalls restaurierten Objekten des Bundes ein geschlossenes Altstadtensemb­le ergibt.

ARDAGGER, ehem. Stiftskirche

Die Fundamentsicherung des in die Zeit der Spätromanik zurückgehenden künstlerisch außerordentlich bedeutenden Bauwerkes konnte als erster Schritt einer Gesamtrestaurierung fristgerecht abgeschlossen werden. Das weltberühmte Margareta-Fenster wird derzeit vom Bundesdenkmalamt restauriert.

ERNSTBRUNN, Schloß und Park

Im Zuge eines längerfristigen Programmes konnten 1988 wiederum wichtige Bauteile des Hochschlosses und ein anmutiges Tempelgebäude im Park gesichert werden. Derzeit wird eine umfassende Gesamtkonzeption für die Schloßrestaurierung und Pflege der hervorragenden Parkanlage ausgearbeitet.

SCHÖNBORN, Schloß und Park

Ein derzeit in Fertigstellung begriffener Golfplatz wird Schloß und Park zu neuem Leben erwecken. Er wurde unter sorgfältiger Bedachtnahme auf die wesentlichen Bereiche des weitläufigen englischen Landschaftsgartens geplant. Das Schloß, einer der künstlerisch wertvollsten Schloßbauten Johann Lukas von Hildebrandts, erhält durch Unterbringung der Clubräumlichkeiten im Erdgeschoß eine neue Widmung.



Schloß Ernstbrunn

Stift GERAS, PERNEGG

Die Restaurierungen in den Waldviertler Grenzlandstiften Geras und Pernegg konnten entscheidend weitergeführt werden. In Pernegg sind nunmehr sämtliche Dächer des ehemaligen Klostergebäudes abgesichert, in Geras präsentiert sich der Stiftshof in der rekonstruierten barocken Farbigkeit.

WINDHAG, St.-Ägidius-Kirche

Die in beherrschender Lage in der Region des Ybbstals gelegene mittelalterliche Fialkirche konnte durch die gemeinsamen Bemühungen von Land, Bund und Diözese sowie durch die Leistung unzähliger freiwilliger Arbeitsstunden und der Unterstützung des Lions-Club Wien umfassend restauriert und im Herbst feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden.

ZWETTL, Stift, Südfassade und Kreuzgarten

Noch vor dem Herbst konnten die Restaurierungen der langgestreckten Südfassade und des

Kreuzgartens abgeschlossen werden, wobei in beiden Fällen ursprüngliche Zierelemente zur Freilegung und Restaurierung gelangten.

MELK, Benediktinerstift, Prälathof

Die Restaurierung des Prälathofes wird im Herbst abgeschlossen. Die vier Giebelaufsätze der Hoffassade schmücken neue, von Peter Bischof und Helmut Krumpel geschaffene Darstellungen der vier Kardinaltugenden Gerechtigkeit, Stärke, Klugheit und Mäßigkeit. 1989 wird in Stift Melk eine umfassende Schau aus Anlaß des 900-Jahr-Jubiläums stattfinden.

HAFNERBERG, Pfarrhof

Der Pfarrhof, ehemalige Klosteranlage, wird derzeit grundlegend instandgesetzt, wobei besonderes Augenmerk auf die Stuckdekoration und die unter den Farbelungsschichten vorhandene Wanddekoration der Innenräume gelegt wird bzw. diese restauriert werden.

WIENER NEUSTADT, Burg, Georgskapelle

Der von Kaiser Friedrich III. gestiftete Reliquienschrein der Georgskapelle, der sich in stark veränderter Form in der Neuklosterkirche erhalten hat, wird derzeit restauriert und soll in ursprünglicher Gestalt am authentischen Ort im Kirchenmittelgang wieder Aufstellung finden.

TULLN, Stadtpfarrkirche

Die Türme der Stadtpfarrkirche erhielten als besonderes Wahrzeichen der Stadt neue Kupferindeckungen und wurden nach Neuherstellung des Außenputzes nach alten Bildquellen neu gefärbt.

BRUCK a. d. LEITHA, Pfarrkirche

Die Gesamtaußenrestaurierung der Pfarrkirche, die auch den mittelalterlichen Turm umfaßt, geht zügig weiter. Es wird die Farbgebung des 18. Jahrhunderts wiederhergestellt.

KLEINDENKMALAKTION PULKAU

Die im vorigen Jahr begonnene Aktion zur Rettung der Kleindenkmäler in Pulkau wurde heuer mit der Restaurierung einiger weiterer Bildstöcke und der Dreifaltigkeitssäule auf dem Hauptplatz fortgesetzt. Im nächsten Jahr soll diese beispielhafte Aktion in einer der reichsten Bildstocklandschaften Österreichs mit der Restaurierung der letzten noch nicht instandgesetzten Objekte abgeschlossen werden.

INZERSDORF-GETZERSDORF

„Um die steinernen Zeugen unserer Vergangenheit für Sie wieder lebendig zu machen, hat die Kultur- und Verschönerungsgemeinschaft Inzersdorf einen NÖ-Bildstockweg im September 1988 eröffnet“, heißt es in der dazu herausgegebenen Karte. Dieser sehr informative Führer enthält neben den Wander- und Radwegen auch Bilder und Beschreibungen der Bildstöcke dieser Gemeinde. Erhältlich im Gemeindeamt.

SEEFELD-KADOLZ

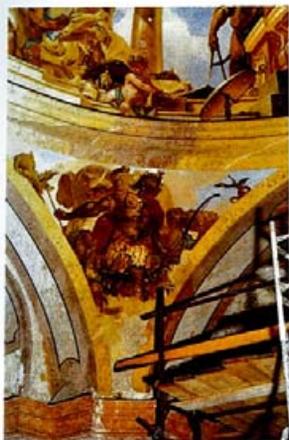
Auch in dieser Gemeinde läuft wie berichtet eine umfangreiche Bildstock-Restaurierungsaktion, die noch nicht abgeschlossen ist. Der heilige Florian strahlt aber bereits in seiner prächtigen farbigen Kleidung.



Seefeld-Kadolz, heiliger Florian

SCHEIBBS

Am Bundesoberstufenrealgymnasium wurde im vergangenen Jahr bereits eine ausführliche Dokumentation zu den Bildstöcken dieser Gemeinde im Rahmen eines Unterrichtsprojektes zusammengestellt. Neben der Geschichte der Objekte wurden auch die Lage in der Umgebung, der künstlerische Schmuck und andere Erfahrungskriterien aufgenommen. Ein nachahmenswertes Schulprojekt.



Gaming, Fresko in der Bibliothek

GAMING, Kartause

Derzeit geht die Außenrestaurierung der mächtigen gotischen Kirche mit Wiederherstellung der alten Dekoration ihrem Ende zu. Die Restaurierung der barocken Bibliothek mit den künstlerisch besonders wertvollen Fresken Wenzel Lorenz Reiners und reichem Stuckdekor soll im Frühjahr 1989 zum Abschluß gelangen.

PULKAU, Pöltingerhof

1980 wurde mit der Renovierung des in seinen wesentlichen Teilen aus dem 18. Jahrhundert stammenden Pöltingerhofes begonnen. 6 Millionen Schilling von Bund, Land und Gemeinde, und der unermüdete Einsatz von Dipl.-Ing. Ewald Schedivy und Vizebgm. Franz Kreuter an der Spitze einer aktiven Bürgerschaft haben bis heute aus dieser „Kaserne“ mit der vermuteten Handschrift Jakob Prandtauers ein Kommunikationszentrum für die Grenzregion um Pulkau gemacht. Besonders erwähnenswert ist die reiche Stuckdekoration in den Räumen des Obergeschoßes, die ebenso originalgetreu wie z. B. der Außenputz des Gebäudes restauriert wurde.

STOCKERAU, Pfarrkirche

In diesen Tagen gelangte die umfassende Innenrestaurierung der Pfarrkirche zum Abschluß. Der monumentale spätbarocke Innenraum präsentiert sich wieder in der Farbigkeit der Entstehungszeit. Die Marmorierung der Seitenaltäre konnte nach Original-

befund wiederhergestellt werden. Die riesigen Leinwandgemälde wurden mustergültig restauriert.

STIFT DÜRNSTEIN

In der im Callwey Verlag erschienenen Zeitschrift Steinmetz + Bildhauer Nr. 7/1988 ist ein ausführlicher Bericht über die Restaurierung des Stiftes Dürnstein erschienen. Der Artikel bezieht sich auf das Heft 1 dieser Schriftenreihe, und am Beginn dazu heißt es: „Das Wesentliche an der Restaurierung des in der Wachau malerisch am Donauufer gelegenen Augustiner-Chorherren-Stiftes Dürnstein ist weniger die am originalen Zustand orientierte, aus der Alterspatina des Städtchens abstechende Weiß-Blau-Farbgebung seines Turmes als vielmehr ein sich hier abzeichnender Umschwung in der Denkmalpflege: Mit Spenden aus allen Schichten der Bevölkerung wurde ein fast schon dem Tode geweihtes Denkmal *ins Leben zurückrestauriert*.“ Anerkennung für die Bemühungen um Denkmalschutz und Denkmalpflege in Niederösterreich!

HAINBURG, Karner

Das von späteren Umbauten schwer betroffene, aber noch immer sehr wertvolle romanische Bauwerk wird derzeit baulich saniert und soll in mehreren Etappen umfassend restauriert werden. Es stellt einen wesentlichen Teil des reichen Bestandes an mittelalterlichen Bauten der Stadt Hainburg dar.

SCHLOSSHOF, Schloß

In dieser, die Marchlandschaft beherrschenden barocken Schloßanlage von Johann Lukas von Hildebrandt wird 1988/89 die Rekonstruktion der Sala terrena, eines der schönsten Bauwerke Niederösterreichs, fortgesetzt.

HAGENBERG, Schloß

Das künstlerisch hochbedeutende, im späten 17. Jahrhundert reich ausgeschmückte Barockschloß, das sich bereits in sehr schlechtem Erhaltungszustand befindet, soll gemeinsam mit dem neuen Eigentümer in mehreren Jahrestappen baulich saniert und restauriert werden. Mit den Vorarbeiten wurde 1988 begonnen.

PETRONELL, Archäologischer Park Carnuntum

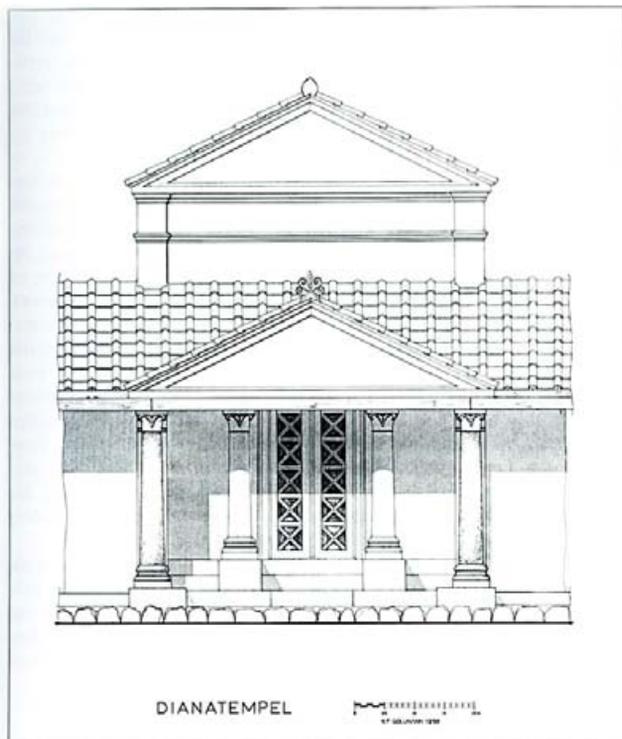
Mit den Ruinen von Carnuntum, der ehemaligen römischen Metropole, besitzt Österreich ein kulturhistorisches Denkmal von überregionaler Bedeutung, welches aufgrund seiner großen Flächenausdehnung erst zu einem geringen Teil freigelegt und erschlossen werden konnte.

Nun wurde im Rahmen von Regionalisierungsmaßnahmen im Land Niederösterreich das Projekt

„Archäologischer Park Carnuntum“ ins Leben gerufen, das die Schaffung eines zirka acht bis zehn Quadratkilometer großen Freilichtmuseums mit Folgeeinrichtungen zum Ziel hat. Es sollen hier als österreichische Novität (ausländische Beispiele gibt es etwa in England, der Schweiz, Deutschland und Ungarn) wissenschaftliche und didaktische Einrichtungen mit Einrichtungen



Carnuntum



des Fremdenverkehrs kombiniert werden, was zu einer allgemeinen Förderung dieser bisher eher entwicklungsschwachen Region führen wird.

Diese groß angelegte Aktion, die in drei Ausbauabschnitten bis in das Jahr 2000 reichen soll, schafft erstmalig die Möglichkeit, die wissenschaftliche Bearbeitung und bauliche Sicherung der bisherigen Ausgrabungen umfassend in Angriff zu nehmen und darüber hinaus neue archäologische Hoffungsgebiete zu erschließen; außerdem sollen Ergänzungen und Rekonstruktionen von wichtigen Bauwerken eine für das Publikum besonders anschauliche und attraktive Betrachtungsweise ermöglichen.

Gleichzeitig wird, wie schon einmal berichtet, die Renovierung des „Museum Carnuntinum“ in Bad Deutsch-Altenburg weitergeführt. Nach Abschluß der Arbeiten ist eine Neuordnung und -aufstellung der zahlreichen bedeutenden Exponate geplant.

Zu einem späteren Zeitpunkt werden wir uns noch ausführlich diesem Thema widmen und sie über den weiteren Verlauf der Arbeiten informieren.

Carnuntum, Dianatempel. So wie Bauten der ehemaligen Zivilstadt soll auch dieser rekonstruiert werden.

Einige tausend Leserzuschriften!

Nach dem Erscheinen unserer letzten Broschüre haben wir einige tausend Zuschriften erhalten. **Dafür sei allen Lesern herzlich gedankt!** Auch wir brauchen Zuspruch und Anerkennung in unserer Arbeit, aber noch viel mehr einen Partner in unseren Bemühungen um die Denkmalpflege in diesem Land.

Die Antwortkarte dient in erster Linie der Erstellung einer Adreßkartei. Sie ist aber auch als ein Weg für direkte Mitteilungen, Beschwerden, Wünsche und Hinweise gedacht. Zirka ein Drittel der uns erreichten Karten haben daher Anregungen verschiedenster Art enthalten. Wir hoffen auf Ihr Verständnis, daß wir bei einem derartigen Ansturm nicht alle einzeln in diesem Heft beantworten können. Dies würde den Umfang der Schriftenreihe bei weitem sprengen.

Alle Hinweise zu Denkmalschutzfragen werden an das Bundesdenkmalamt weitergegeben; was aber nicht heißt, daß wir in dem einen oder anderen Fall nicht auch selbst aktiv werden. Nur grundsätzlich ist die Denkmalpflege vom Denkmalschutz zu unterscheiden.

Einige Anregungen waren auch

für die Ortsbildpflege bzw. für die Dorferneuerung gedacht. Hier ergeben sich aufgrund der engen Verknüpfung mit der Denkmalpflege immer wieder Berührungspunkte. Die Schriftenreihe zur Denkmalpflege legt Ihren Schwerpunkt auf die Probleme bei der Erhaltung denkmalgeschützter und aus kultureller Sicht besonders wertvoller Objekte und versucht damit alle Bemühungen in dieser Richtung zu unterstützen bzw. zu fördern. Sie ist mit dem Ortsbildschutz aber nicht ident.

Selbstverständlich wollen wir auch Informationen zu technischen Problemen vermitteln. Da aber gerade im konservatorischen Bereich die Problematik derartig komplex ist, können nur selten genaue Anleitungen gegeben werden. Dies bleibt in den meisten Fällen Fachleuten (Restauratoren, Architekten usw.) und Fachzeitschriften vorbehalten. Um genau begrenzte Thematiken werden wir uns aber bemühen.

Ebenso nehmen wir die Bitte um

mehr Zeichnungen und Grundrisse in der Broschüre gerne auf, hoffen aber gleichzeitig auf Ihr Verständnis, daß bei dieser geringen Seitenanzahl oft einem leicht verständlichen Foto gegenüber mehreren Plänen der Vorzug gegeben werden muß.

Kritik gab es vor allem zum Versand und den Adreßaufklebern sowie zur teuren Aufmachung der Broschüre. Der Versand erfolgt aus Kostengründen nicht im Kuvert, daher ist der Adreßaufkleber auch nicht zu verhindern. Und Farbbilder, die für dieses Thema einfach notwendig sind, können nur auf Kunstdruckpapier gedruckt werden. Wir hoffen darauf, daß wir gerade mit einer „schönen“ Broschüre Sie und auch viele andere Mitbürger für die Denkmalpflege begeistern können.

Sollten Sie so wie einige Leser die Bereitschaft zum Kauf der Broschüre haben, so bitten wir Sie, das Geld auf eines der vielen Spendenkonten einzuzahlen und danken Ihnen dafür schon jetzt.

- z. B. Aktion rettet Dürnstein, Raiffeisen-Landesbank Kto.-Nr. 76 000
Rettet Stift Seitenstetten, Sparkasse, Blz 20 215, Kto.-Nr. 6800-10007
Rettet die Grenzlandstifte Geras, Pernegg, Raiffeisen, Blz 23 190, Kto.-Nr. 3491*

Wollen Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ kostenlos zugesandt erhalten, dann senden Sie uns bitte die nebenstehende ausgefüllte Antwortkarte. (Falls nicht bereits eine Antwort von Ihnen bei uns eingelangt ist.)

Auf deren Rückseite können Sie auch gerne Wünsche, Anregungen oder sonstige Mitteilungen an uns eintragen.

Falls die Karte schon von einem „Vor-Leser“ entnommen wurde, schreiben Sie bitte an:

LHStv. Dr. Erwin Pröll
Herrengasse 11 — 13
1014 Wien

Bisher sind erschienen:

- Band 1 — Stift Dürnstein
Eine Restaurierung
(vergriffen)
- Band 2 — Kleindenkmäler
- Band 3 — Wachau

O Ja, ich möchte weiterhin die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“ kostenlos und ohne jede Verpflichtung zugesandt bekommen.

Absender:

Telefon

Bitte abtrennen und einsenden!

Die Postgebühren
sind im Preis inbegriffen

An Herrn
LHStv. Dr. Erwin PRÖLL

Herrengasse 11 — 13
1014 Wien

Bitte teilen Sie uns auf dieser Seite Ihre Meinung zur vorliegenden Schriftenreihe mit.

.....
Vielen Dank für Ihre Mühe!

